



# Integrationsagenturen gestalten Vielfalt.



**Integrationsagenturen  
gestalten Vielfalt.**

# Integrationsagenturen leisten praktische Integrationsarbeit vor Ort



Ein Blick in die Städte und Stadtteile in NRW genügt, um zu erkennen: Nordrhein-Westfalen verändert sich ständig, auch und gerade durch Zuwanderung.

Menschen mit Migrationshintergrund prägen und bereichern unser Land, sie haben es bunter, vielfältiger und auch attraktiver gemacht. Darüber freue ich mich!

Wir wissen aber auch um die Schwierigkeiten. Doch statt nur Probleme zu sehen, sollten wir an den Erfolgen und Chancen von Integration anknüpfen. Integration ist kein Automatismus, sondern verlangt Engagement und gegenseitiges Verständnis – und zwar von allen.

Für die Landesregierung hat Integration eine herausragende Bedeutung. Wir wollen die Teilhabe aller Bürgerinnen und Bürger am gesellschaftlichen Leben stärken. Wir wissen: Integration muss vor Ort ansetzen, in den Wohnquartieren und Kommunen, wenn sie erfolgreich sein will. Denn gerade dort leisten viele engagierte Menschen und Einrichtungen ihren Beitrag für ein friedliches Zusammenleben verschiedener Kulturen.

Seit 2007 unterstützt die Landesregierung erfolgreich die Arbeit der mittlerweile 126 Integrationsagenturen mit rund 200 Integrationsfachkräften. Sie stehen für praktische Integrationspolitik vor Ort. Träger der Agenturen sind die Spitzenverbände der Freien Wohlfahrtspflege in Nordrhein-Westfalen.

Die Integrationsagenturen sind hervorgegangen aus den früheren Migrationsfachdiensten. Beim Erstellen des Konzepts und seiner Umsetzung in den Agenturen arbeitete das Integrationsministerium eng und vertrauensvoll mit allen Wohlfahrtsverbänden zusammen.

Zu Beginn stand die Idee, an die Stelle von Sozialberatung mehr konkrete Aktivitäten vor Ort zu setzen und damit stärker auf die Bedürfnisse der Menschen mit Zuwanderungsgeschichte einzugehen.

Deshalb sprechen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Integrationsagenturen gezielt engagierte Zugewanderte und Einheimische an und qualifizieren sie als ehrenamtliche Helfer. So informieren diese zum Beispiel Moscheegemeinden zu Fragen rund um die Gesundheit oder die Ehrenamtler begleiten Zugewanderte bei Behördengängen. Sie zeigen Migrantenselbstorganisationen, wie sie sich besser organisieren können, und binden sie in die lokale Integrationsarbeit ein. So wird auch das aufseiten der Migrantenselbstorganisationen vorhandene Wissen wirksam genutzt.

Die Fachkräfte der Integrationsagenturen entwickeln für die Wohnviertel eigene Angebote wie Sportgruppen für Seniorinnen und Senioren, Nachbarschaftstreffpunkte oder Veranstaltungsreihen, zum Beispiel zu den Themen Ernährung und Gesundheit.

Die Fachkräfte der Integrationsagenturen unterstützen ferner die sozialen Einrichtungen vor Ort bei deren „interkultureller Öffnung“. Sie sensibilisieren die Beschäftigten in Kindergärten, Krankenhäusern und Seniorenheimen und stärken ihre Kompetenz für den täglichen Umgang mit Zugewanderten. Zudem wird in fünf speziellen Servicestellen qualifizierte Antidiskriminierungsberatung angeboten.

Für die zukünftige Arbeit der Integrationsagenturen kommt es jetzt vor allem darauf an, die Zugewanderten in die Integrationsarbeit vor Ort aktiv einzubinden. So ist beabsichtigt, bei der Entwicklung wirksamer Präventionsmaßnahmen gegen Diskriminierung noch mehr auf die Vorschläge von Zugewanderten einzugehen. Das entwickelt und stärkt ihre Eigenverantwortlichkeit. Die Arbeit der vielen Menschen, die sich jeden Tag mit enormem Einsatz in ihrem Quartier einsetzen, habe ich gemeinsam mit der Staatssekretärin Zülfiye Kaykin im Rahmen unserer Integrationstour kennen und schätzen gelernt.

Mit dieser Broschüre stellen wir die engagierte Arbeit der Integrationsagenturen vor. Wir wollen sie all jenen bekannt machen, die Partner für die praktische Integrationsarbeit vor Ort suchen. Gleichzeitig würdigen wir die Menschen, die sich jeden Tag dafür einsetzen, dass Chancen und Teilhabe für Zugewanderte in unserem Land wachsen. Die Arbeit der Integrationsagenturen wird dazu auch in Zukunft einen wichtigen Beitrag leisten.



Guntram Schneider

Minister für Arbeit,  
Integration und Soziales  
des Landes Nordrhein-Westfalen

# Die Freie Wohlfahrtspflege in NRW – verlässlicher Partner in der Integrationsarbeit



Die Integrationsarbeit der Freien Wohlfahrtspflege in NRW hat sich seit Mitte der 1990er-Jahre grundlegend gewandelt. Dafür bildete die im Juni 2001 verabschiedete „Integrationsoffensive NRW“ einen guten Rahmen. Wir begrüßen es, dass dieser fraktionsübergreifende Konsens bis heute Bestand hat. Dies ist bundesweit beispielhaft und auch heute von zentraler Bedeutung für die Integrationsarbeit der Wohlfahrtsverbände.

Die Notwendigkeit einer über den Einzelfall hinausgehenden Integrationsarbeit führte zu einer strukturellen Umgestaltung und zur Bereitstellung entsprechender Ressourcen. Die 2007 aus diesem Prozess hervorgegangenen Integrationsagenturen sind ein bundesweit einzigartiges Modell. Dadurch wurde eine arbeitsfähige Infrastruktur geschaffen, die sich konzentriert auf die vier Aufgabengebiete der Integrationsagenturen: „Bürgerschaftliches Engagement“, „Interkulturelle Öffnung“, „Sozialraumorientierte Arbeit“, „Antidiskriminierungsarbeit“.

Die Integrationsagenturen in Trägerschaft der Verbände der Freien Wohlfahrtspflege ergänzen vorhandene Angebote und wirken in die Fläche hinein.

Die Freie Wohlfahrtspflege befürwortet die Entwicklung ganzheitlicher Integrationskonzeptionen mit gesetzlichen Verankerungen auf der Ebene des Bundes, des Landes und der Kommunen. Die Freie Wohlfahrtspflege hat die positive Entwicklung im Bereich der Integrationsarbeit gerne

begleitet und vorangebracht. Auch zukünftig bietet sie sich als verlässlicher und leistungsstarker Partner an, um diesen Prozess weiterhin mitzugestalten und die Position des Landes NRW als führendes Integrationsland kontinuierlich auszubauen.

Wesentlich für Integration ist die interkulturelle Orientierung und Öffnung von Organisationen, Sozialwesen und Verwaltung, denn jeder fünfte Einwohner in Nordrhein-Westfalen hat einen Migrationshintergrund, bei Kindern unter sechs Jahren sind es sogar schon 40 Prozent. Diesen langfristigen strukturellen Veränderungs-, Lern- und Erfahrungsprozessen stellen sich bereits vielerorts Dienste und Einrichtungen aus unterschiedlichen Bereichen wie Kinder- und Jugendhilfe, Arbeitsförderung, Pflege usw., um in unserer Gesellschaft der Vielfalt Zugangsbarrieren abzubauen und Chancengleichheit für alle Menschen, unabhängig von ihrer Herkunft, Sprache und Kultur, zu ermöglichen.

Insbesondere diesen Zielen widmen sich auch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Integrationsagenturen.

Beispielhaft für viele andere werden in dieser Broschüre einige Integrationsagenturen mit ihren Arbeitsansätzen vorgestellt, die so oder in ähnlichen Formen auch in anderen Integrationsagenturen vorzufinden sind.

Nach unserer Auffassung ist diese Broschüre ein weiterer Beleg für die konstruktive, verlässliche und partnerschaftliche Zusammenarbeit zwischen dem Integrationsministerium und den Verbänden der Wohlfahrtspflege. Für diese Form der Kooperation auf Augenhöhe und der intensiven Prozessbeteiligung sprechen wir an dieser Stelle unseren herzlichen Dank aus.

Dieser wichtige Prozess wird durch die intensive Mitwirkung der Fachkräfte in den Integrationsagenturen tatkräftig unterstützt: Deshalb danken wir ihnen sehr herzlich für ihr Engagement bei der Neuausrichtung der Integrationsarbeit, die ihnen viel abverlangt, und für ihre Bereitschaft, sich auf die neuen Anforderungen einzulassen. Die nachfolgend exemplarisch dargestellte Arbeit einzelner Integrationsagenturen vermittelt ein sehr anschauliches Bild über die Aufgaben und Herausforderungen, denen sich die Kolleginnen und Kollegen vor Ort in ihrer Arbeit stellen, und wie sie damit ihren kontinuierlichen Beitrag zu vielfältigen Integrationsprozessen und -diskussionen gewährleisten.

Wir wünschen den Fachkräften für ihre zukünftige Arbeit in den Integrationsagenturen weiterhin einen langen Atem und viel Erfolg.

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'Andreas Meiwes', written in a cursive style.

Vorsitzender der Landesarbeitsgemeinschaft  
der Freien Wohlfahrtspflege  
des Landes Nordrhein-Westfalen

# Inhaltsverzeichnis

|                                                                                                            |           |
|------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----------|
| <b>Mit Integrationsagenturen Zukunft gestalten .....</b>                                                   | <b>10</b> |
| <b>Integrationsagentur in Aachen<br/>Aufklärung, Sensibilisierung und Opferschutz .....</b>                | <b>16</b> |
| <b>Integrationsagentur in Castrop-Rauxel<br/>Bürgerliches Engagement in der Mitte des Stadtteils .....</b> | <b>22</b> |
| <b>Integrationsagentur in Düsseldorf<br/>Zweifache Integration .....</b>                                   | <b>28</b> |
| <b>Integrationsagentur in Hamm<br/>Erziehungskompetenz stärken .....</b>                                   | <b>34</b> |
| <b>Integrationsagentur in Köln<br/>Barrieren überwinden .....</b>                                          | <b>40</b> |
| <b>Integrationsagentur in Minden<br/>Auf zwei Rädern die neue Welt erobern .....</b>                       | <b>46</b> |



## Mit Integrationsagenturen Zukunft gestalten

Menschen verlassen aus unterschiedlichsten Gründen ihre Heimat. Nordrhein-Westfalen ist seit der rasanten industriellen Entwicklung Mitte des 19. Jahrhunderts in besonderer Weise damit konfrontiert worden. Damals explodierte die Bevölkerungszahl im Ruhrgebiet durch Zuwanderung aus Mittel- und Osteuropa geradezu. Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges kamen Vertriebene und Flüchtlinge aus den ehemaligen Ostgebieten und der DDR. Ab Mitte der 50er-Jahre wurden viele Arbeitsmigranten aus den Mittelmeerländern angeworben. Ihnen folgten Ende des letzten Jahrhunderts Spätaussiedler, Bürgerkriegs- und Kontingentflüchtlinge sowie jüdische Zuwanderer.

Heute leben in Nordrhein-Westfalen laut Mikrozensus 4,3 Millionen Menschen (= 24 %), die eine eigene oder familiäre Zuwanderungsgeschichte haben. Bei den Kindern unter 6 Jahren sind es sogar 42 %. Die Zahlen machen deutlich, dass Zuwanderung kein Randthema, sondern in der Mitte der Gesellschaft angekommen ist.

Um gleichberechtigte Teilhabe von Zuwanderern am sozialen, gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Leben zu ermöglichen, sind besondere Anstrengungen notwendig. Wenn Integration gelingen soll, müssen die Einrichtungen, Dienste und Akteure vor Ort aktiviert, zusammengeführt und bei der interkulturellen Öffnung ihrer Angebote für Zugewanderte unterstützt werden. Integrationsarbeit in Nordrhein-Westfalen hat sich deshalb von der Beratung Einzelner zu einer Einbindung der Zugewan-

derten und einer aktivierenden Arbeit im Sinne von mehr Eigenverantwortung gewandelt.

Derzeit leisten die 126 vom Land geförderten Integrationsagenturen mit etwa 200 Integrationsfachkräften einen wichtigen Beitrag zur nachholenden und weiterführenden Integration der bereits länger hier lebenden Zugewanderten und für das friedliche Zusammenleben von Einheimischen und ihnen.



## Die Integrationsagenturen

- unterstützen Einrichtungen der sozialen Versorgung – vom Kindergarten über das Krankenhaus bis hin zum Seniorenheim – dabei, die Zugewanderten rechtzeitig zu erreichen, angemessen zu informieren und zu versorgen,
- qualifizieren und entwickeln das bürgerschaftliche Engagement von und für Zugewanderte,
- helfen dort, wo es im Zusammenleben von Menschen unterschiedlicher Herkunft zu Problemen kommt,
- fördern und unterstützen in Stadtteilen mit sozialen Problemlagen die Eigeninitiative von Migrantenselbstorganisationen,
- sensibilisieren und informieren zum Thema Diskriminierung,
- leisten Bildungsarbeit mit unterschiedlichen Zielgruppen und führen in speziellen Servicefunktionen vor allem qualifizierte Antidiskriminierungsberatung durch.

Bürgerschaftliches Engagement, interkulturelle Öffnung, sozialraumorientierte Arbeit im Lebensumfeld von Zugewanderten und Antidiskriminierungsarbeit sind die zentralen Eckpunkte für die Arbeit der Integrationsagenturen. Daraus wählen sie einen oder auch mehrere Schwerpunkte und entwickeln Aktivitäten entsprechend den Gegebenheiten vor Ort. Maßgeblich für den Erfolg der Maßnahmen ist die Zusammenarbeit mit anderen Einrichtungen und Vereinen sowie die Begleitung, Vernetzung und Bündelung von integrationsrelevanten Aktivitäten.

## Neuausrichtung der Integrationspolitik

Mit Inkrafttreten des Zuwanderungsgesetzes am 1. Januar 2005 wurde die Integrationspolitik neu ausgerichtet. Nordrhein-Westfalen hat diesen Paradigmenwechsel dazu genutzt, in einer Übergangsphase den Stand der Integration von Menschen mit Zuwanderungsgeschichte und die Integrationsarbeit zu analysieren und neue Wege zu erproben.

Dazu wurde vom Fachministerium unter enger Beteiligung der Verbände der Freien Wohlfahrtspflege NRW – als erfahrene Akteure und Träger der Migrationssozialarbeit – ein Prozess der Neukonzeption angestoßen, der evaluiert wurde. Ein wesentliches Ergebnis: An die Stelle der Einzelfallararbeit traten die Veränderung der vorhandenen Strukturen und die Arbeit im Sozialraum.

Mit der Etablierung der Integrationsagenturen am 1. Januar 2007 wurde ein konzeptionell völlig neues Programm aufgelegt. Integrationsagenturen arbeiten auf der Grundlage einer jährlich zu erstellenden Sozialraum- und Bedarfsanalyse. Daraus leiten sie ihre Aufgaben innerhalb der vier Eckpunkte ab. Zu ihren Aufgaben gehört es auch, die Integrationsarbeit mit anderen kommunalen Akteuren und Netzwerkpartnern abzustimmen.

## Menschen aktivieren

Daniel Unegbo aus Nigeria wurde vom Deutschen Roten Kreuz in Köln als Integrationslotse ausgebildet und begleitet Kinder bei Arztbesuchen; der in Moskau studierte Psychiater Valentin Agadjanov betreut behinderte Kinder, ihre Angehörigen und ehrenamtliche Helfer in der Jüdischen Gemeinde Düsseldorf; Horst Droop vom Allgemeinen Deutschen Fahrradclub bringt zugewanderten Frauen in Minden das Radfahren bei; Ruziye Malkus hat in der Türkei Design studiert und bietet im Kulturzentrum AGORA in Castrop-Rauxel Nähkurse an.

Manche möchten mit ihrem bürgerschaftlichen Engagement etwas von dem zurückgeben, was sie als „Fremde“ selbst an Unterstützung und Hilfe erlebt und bekommen haben. Einige möchten ihre persönlichen oder beruflichen Qualifikationen anderen zur Verfügung stellen, wieder andere die Zeit ihrer Arbeitslosigkeit sinnvoll nutzen. Viele engagieren sich auch aus religiösen Motiven oder weil sie die Welt besser machen möchten.

Bürgerschaftliches Engagement ist langfristig und dauerhaft nur erfolgreich, wenn sinnvolle Einsatzfelder gefunden und Migrantenorganisationen hierbei einbezogen werden. Integrationsagenturen tragen dazu bei. Sie beraten und qualifizieren, stellen Räumlichkeiten zur Verfügung und helfen beispielsweise bei Veranstaltungen bei der Suche nach Referenten, Sponsoren und Finanzierungsmöglichkeiten.

## Bürgerschaftliches Engagement

Aufgaben der Integrationsagenturen im Rahmen des bürgerschaftlichen Engagements:

- systematische Erkundung von Einsatzfeldern für Ehrenamtliche und Multiplikatoren mit und ohne Zuwanderungsgeschichte;
- systematische Erkundung der Potenziale der Migrantenselbstorganisationen;
- Motivierung und Aktivierung von Ehrenamtlichen, Multiplikatoren und Migrantenselbstorganisationen für die Integrationsarbeit;
- Qualifizierung von Ehrenamtlichen, Multiplikatoren und Migrantenselbstorganisationen;
- Begleitung und Organisation des Einsatzes von Ehrenamtlichen;
- Mobilisierung und Unterstützung von Selbsthilfe.

## Zugang schaffen – Barrieren abbauen

Soziale und andere Einrichtungen erreichen Menschen mit einer Zuwanderungsgeschichte häufig nicht, weil unterschiedliche Barrieren den Zugang erschweren. Dazu gehören unter anderem Informationsdefizite auf beiden Seiten, Vorurteile gegenüber Menschen mit einer Zuwanderungsgeschichte, unterschiedliches Kommunikationsverhalten, Sprachschwierigkeiten oder bürokratische Beratungsstrukturen.

Menschen mit einer Zuwanderungsgeschichte sind als Lehrkräfte in Schulen oder Bedienstete bei der Polizei nur selten anzutreffen; Alteneinrichtungen kennen sich noch zu wenig mit den Bedürfnissen von zugewanderten Menschen im Alter aus; Eltern aus anderen Kulturen fällt es oft schwer, sich in der Schule zu engagieren, weil sie es sich nicht zutrauen und dies allein als Aufgabe der Lehrenden ansehen; ehrenamtliche Helfer sind häufig unsicher, ob und wie sie Menschen muslimischen Glaubens begegnen sollen.

Interkulturelle Öffnung bedeutet zuallererst Sensibilität gegenüber Zuwanderern. Sie setzt aber auch interkulturelle Kompetenz voraus. Dazu gehört die Bereitschaft zur Selbstreflexion und zur Offenheit gegenüber anderen Kulturen. Integrationsagenturen stärken die Kompetenz sozialer Einrichtungen im täglichen Umgang mit Zugewanderten und sensibilisieren die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen durch Fortbildungen für die Wahrnehmung und Berücksichtigung ihrer Bedürfnisse. Integrationsagenturen übernehmen diese Aufgabe auch für die Einrichtungen und Dienste ihrer Träger, der Wohlfahrtsverbände in Nordrhein-Westfalen.

Das Deutsche Rote Kreuz schult beispielsweise seine Rettungsassistenten und Zivildienstleistenden für die kultursensible medizinische Hilfe am Flughafen Köln/Bonn; die Integrationsagentur in Minden organisiert Besuche des Islamisch-Türkischen Kulturvereins in Altenheimen und Hospizen; das Kulturzentrum der Griechischen Gemeinde in Ickern-Nord ist für alle Nationalitäten, Kulturen und Religionen offen und es ist heute das soziale und kulturelle Zentrum des Stadtteils in Castrop-Rauxel.

## Interkulturelle Öffnung

Aufgaben der Integrationsagenturen im Rahmen der interkulturellen Öffnung:

- Sensibilisierung, Motivierung und Aktivierung zur interkulturellen Orientierung und Öffnung;
- Beratung und Begleitung von Öffnungsprozessen;
- Konzeptentwicklung, Organisation und Durchführung von Fortbildungen zur interkulturellen Öffnung;
- Heranführung von Menschen mit Zuwanderungsgeschichte an die Einrichtungen und Dienste.

## Im Gemeinwesen wirken

Menschen wohnen und arbeiten in Sozialräumen, im Gemeinwesen, im Stadtteil, im Quartier. Hier leben sie, pflegen ihre Freundeskreise, gestalten ihre Freizeit und erledigen ihre Alltagsgeschäfte. Vieles ist in solchen Gemeinwesen auf den ersten Blick offensichtlich, wie beispielsweise in der Oberen Altstadt in Minden: Die Mieten sind wegen der schlechten Bausubstanz niedrig. Hier leben besonders viele zugewanderte Menschen, Jugendliche und ihre Familien, und nicht wenige von Hartz IV. Ein sozialer Brennpunkt ist der Stadtteil allerdings nicht. Schließlich gibt es hier über 50 schulische und außerschulische Einrichtungen, unter anderem eine aktive christliche Kirchengemeinde, ein Arbeitslosenzentrum, Beratungsstellen der Wohlfahrtsverbände, ein interkulturelles Begegnungszentrum und eine Gesamtschule. Menschen, die in der Oberen Altstadt wohnen, sind hier besonders engagiert.

Was auf den ersten Blick offensichtlich ist und was bisher verborgen war, wird in einer Sozialraumanalyse systematisch beschrieben. Dabei werden nicht nur besondere Problemlagen und Defizite benannt, sondern auch vorhandene Einrichtungen, Dienste und ihre Angebote, Aktivitäten von Migrant\*innenvereinen, bürgerschaftliches Engagement von Menschen mit und ohne Zuwanderungsgeschichte sowie Kooperationen und vorhandene Netzwerke.

## Sozialraumorientierte Arbeit

Aufgaben der Integrationsagenturen im Rahmen der Sozialraumorientierung:

- systematische Konzipierung von sozialraumorientierten Angeboten auf Basis einer Sozialraumanalyse;
- Einbezug von Menschen mit Zuwanderungsgeschichte in die Planung von Angeboten im Sozialraum;
- Kooperation mit den im Sozialraum agierenden Institutionen, Migrant\*innen selbstorganisations, Netzwerken und Projekten;
- Kooperation mit im Integrationsfeld aktiv tätigen Einrichtungen und Projekten zur Ergänzung der vorhandenen Angebote;
- Übernahme einer Brückenfunktion zwischen vorhandenen Angeboten und Menschen mit Zuwanderungsgeschichte;
- Konfliktmanagement und Mediation;
- Heranführung von desintegrierten Gruppen an bestehende Angebote.

Ausgehend von der Sozialraumanalyse entwickeln die Integrationsagenturen ihre Aktivitäten und Angebote. Die Auswahl von sieben Grundschulen in Hamm für die interkulturelle Förderwerkstatt ist ebenso Ergebnis einer Sozialraumanalyse wie spezielle Angebote für russlanddeutsche Spätaussiedler im Kulturzentrum in Castrop-Rauxel.

## Diskriminierung vorbeugen und bekämpfen

Diskriminierung, unter anderem aus Gründen der Herkunft, der Religion, der Weltanschauung oder des Aussehens, wird alltäglich erlebt – vor allem bei Bewerbungen um einen Arbeitsplatz oder bei der Wohnungssuche. Häufig findet sie versteckt statt und nur selten ist sie – wie im Fall einer Familie aus Guinea – nachzuweisen. Mit dem Verweis auf ihre Hautfarbe wurde ihr eine Wohnung verweigert. Dreieinhalb Jahre begleitete die Integrationsagentur mit Serviceauftrag in Aachen die Familie durch mehrere juristische Instanzen. Parallel hat sie intensive Öffentlichkeits- und Pressearbeit gemacht, bis der Hausverwalter auf Grundlage des Allgemeinen Gleichbehandlungsgesetzes (AGG) verurteilt wurde.

Ziel der Antidiskriminierungsarbeit ist es, Diskriminierung vorzubeugen und den Betroffenen die Wahrnehmung ihrer Rechte zu ermöglichen. Wer aus Gründen der Herkunft, der Religion, der Weltanschauung oder des Aussehens diskriminiert wird oder Zeuge einer Diskriminierung war, kann sich deshalb an eine Integrationsagentur wenden. Sie berät und bietet Opferschutz. Integrationsagenturen klären außerdem über Diskriminierung auf und sensibilisieren für das Thema.

Fünf Integrationsagenturen in Nordrhein-Westfalen haben darüber hinaus in der Antidiskriminierungsarbeit eine besondere Servicefunktion. Sie engagieren sich gegen Diskriminierung und Rassismus, setzen sich für die rechtliche, politische und soziale Gleichstellung der von Diskriminierung und Rassismus betroffenen Menschen ein, bieten qualifizierte Antidiskriminierungsberatung und dokumentieren Diskriminierungsfälle. Bildungsarbeit mit unterschiedlichen Zielgruppen und Antidiskriminierungsarbeit im Rahmen von sozialraumorientierter Arbeit gehören ebenso zu ihren Aufgaben wie Fortbildungen und Sensibilisierungsveranstaltungen für unterschiedliche Zielgruppen, beispielsweise in Verwaltungen, an Schulen oder bei der Polizei.

## Antidiskriminierungsarbeit

Aufgaben der Integrationsagenturen im Rahmen der Antidiskriminierungsarbeit:

- zum Thema Diskriminierung sensibilisieren und informieren;
- Bildungsarbeit mit unterschiedlichen Zielgruppen;
- Antidiskriminierungsarbeit im Rahmen von sozialraumorientierter Arbeit in Kooperation mit thematisch relevanten Netzwerken vor Ort;
- qualifizierte Antidiskriminierungsberatung;
- Bestimmung des eigenen Beitrags zu vorhandenen Netzwerken.

## In Netzwerken arbeiten

Kooperation und Netzwerkarbeit tragen zur Transparenz, zur Abstimmung und Planung der Angebote und Maßnahmen für zugewanderte Menschen bei. Integrationsagenturen nutzen deswegen vorhandene Netzwerke, entwickeln sie weiter oder initiieren sie. Das beinhaltet die Mitarbeit in relevanten Netzwerken für Integrations-themen, die Zusammenarbeit mit Einrichtungen und Diensten und die Bündelung von integrationsrelevanten Aktivitäten vor Ort.

### Netzwerkarbeit

Aufgaben der Integrationsagenturen im Rahmen der Netzwerkarbeit:

- Erschließung vorhandener Netzwerke für Integrationsthemen und ggf. Aufbau neuer thematischer Netzwerke;
- Kooperation mit den im Sozialraum agierenden Institutionen, Migrantenselbstorganisationen, Netzwerken und Projekten;
- Bestimmung des eigenen Beitrags zu vorhandenen Netzwerken.

Bei der Stadt Aachen gibt es bereits seit einigen Jahren eine Stabsstelle für Migration und ein entsprechendes Netzwerk; der Integrationsrat in Castrop-Rauxel koordiniert die Aktivitäten in der Gemeinde und bindet darüber weitere Migrantenselbstorganisationen in das Kulturzentrum AGORA ein; die Jüdische Gemeinde in Düsseldorf kooperiert mit der russischsprachigen Gemeinde in der Stadt; die Elternschule in Hamm ist ein wichtiger Motor für die kommunale Netzwerkarbeit; das Deutsche Rote Kreuz in Köln bezieht in seine Gesundheitsaktivitäten Einrichtungen und Ärzte im Stadtteil ein; in Kooperation ist die Internetseite „Integration im Mühlenkreis“ unter Beteiligung der Integrationsagentur Minden entstanden.

## In Trägerschaft der Wohlfahrtsverbände

Die Integrationsagenturen arbeiten in Trägerschaft der Freien Wohlfahrtspflege. Die folgenden werden in dieser Broschüre mit ihren ausgewählten Aktivitäten exemplarisch vorgestellt:

- **Bürgerschaftliches Engagement:**  
Die Arbeit der Integrationsagenturen des AGORA-Kulturzentrums der Griechischen Gemeinde in Castrop-Rauxel (Diakonie Rheinland-Westfalen-Lippe) und in der Jüdischen Gemeinde Düsseldorf zielt in erster Linie auf die Förderung des bürgerschaftlichen Engagements.
- **Interkulturelle Öffnung:**  
Die Integrationsagentur des Deutschen Roten Kreuzes (Landesverband Nordrhein) engagiert sich vor allem für die interkulturelle Öffnung der eigenen Angebote und die anderer Träger in Köln und will Barrieren abbauen.
- **Sozialraumorientierte Arbeit:**  
In Hamm-Warendorf (Arbeiterwohlfahrt Westliches Westfalen) und Minden (Caritasverband für das Erzbistum Paderborn) entwickeln die Integrationsagenturen konkrete Angebote dort, wo die Menschen leben, im Gemeinwesen, im Stadtteil, im Quartier.
- **Antidiskriminierungsarbeit:**  
Die Integrationsagentur des Pädagogischen Zentrums Aachen (Der Paritätische NRW) beschäftigt sich als Servicestelle für Antidiskriminierungsarbeit schwerpunktmäßig mit dem Thema Diskriminierung.

## Aufklärung, Sensibilisierung und Opferschutz

Die Integrationsagentur im Pädagogischen Zentrum Aachen e. V. hat als Gleichbehandlungsbüro den besonderen Auftrag Antidiskriminierungsarbeit. Neben Aufklärung und Sensibilisierung von Öffentlichkeit und Multiplikatoren gehören dazu auch Opferschutz sowie die juristische Beratung und Begleitung der von Diskriminierung Betroffenen.

### Integrationsagentur in Aachen Gleichbehandlungsbüro

- **Spitzenverband:**  
Der Paritätische NRW
- **Träger:**  
Pädagogisches Zentrum Aachen e. V.
- **Integrationsfachkräfte:**  
Marie-Theres Aden-Ugbomah, Isabel Teller
- **Adresse:**  
Mariahilfstraße 16  
52062 Aachen  
  
Telefon 0241 49000  
E-Mail paez.ac@t-online.de
- **Zentraler Eckpunkt:**  
Antidiskriminierungsarbeit mit Servicefunktion

„Wir vermieten nicht an Schwarzafrikaner und Türken.“ Mit diesem Satz hat eine Hausmeisterin eine afrikanischstämmige Familie mit vier Kindern in Aachen im September 2006 bei einer Wohnungsbesichtigung abgewiesen.

Dreieinhalb Jahre hat die juristische und öffentliche Auseinandersetzung gedauert, bis das Oberlandesgericht Köln den Immobilienverwalter zur Zahlung von 5.000 Euro Schadensersatz verurteilt hat. Der Hausmeisterin sei es eindeutig darauf angekommen, keine schwarzen Mieter zuzulassen und die Wohnungssuchenden allein wegen ihrer Hautfarbe zu diskriminieren. Die Kläger seien in ihrer Menschenwürde und damit in ihren Persönlichkeitsrechten verletzt worden. Da sich der Verwalter der Hilfe der Hausmeisterin bedient habe, hafte er für deren Verhalten.

Intensiv begleitet wurden die juristische Auseinandersetzung und die medienwirksame Öffentlichkeitsarbeit von der Integrationsagentur mit Servicefunktion in Aachen. Unter anderem auf ihre Initiative wurde die Stiftung „Leben ohne Rassismus“ gegründet, um – wie im Fall der Familie aus Guinea – die Prozesskosten finanzieren zu können.





„Für uns war das ein Musterprozess bezüglich Diskriminierung auf dem Wohnungsmarkt. Weil sich die Betroffenen sofort bei uns gemeldet haben, waren die Erfolgsaussichten sehr gut und wir konnten den Vorwurf mit einem dokumentierten Testfall bestätigen“, erzählt Isabel Teller. Die Juristin mit dem Schwerpunkt Antidiskriminierungsrecht kümmert sich in der Integrationsagentur unter anderem um die juristische Beratung und Begleitung von Diskriminierungsfällen. „Das ist mühsame Kleinarbeit, und es gibt selten Erfolgserlebnisse mit einer solchen Presseresonanz.“

## Demokratisches Miteinander und Respekt

Solche spektakulären Fälle sollen jedoch nicht den Blick auf die alltägliche Arbeit der Integrationsagentur mit Servicefunktion verstellen. Denn neben Opferschutz und juristischer Begleitung sind Sensibilisierung und Aufklärung von Öffentlichkeit und Multiplikatoren die wesentlichen Aufgaben der Antidiskriminierungsarbeit. Dazu gehören unter anderem Bildungsarbeit, Konflikt- und Krisenbearbeitung, Beratung, Pressearbeit, Fallfassung und -dokumentation sowie Stellungnahmen. Diesen Aufgaben widmen sich fünf Integrationsagenturen mit der Servicefunktion Antidiskriminierungsarbeit in Nordrhein-Westfalen, die im Paritätischen Wohlfahrtsverband organisiert sind.

In Schulen, Familienzentren oder Kindertageseinrichtungen werden Fachkräfte beraten und geschult. Ein wichtiges Ziel ist es, zu vermitteln, dass es Diskriminierung in ganz unterschiedlichen Erscheinungsformen tatsächlich gibt, welche Auswirkungen sie hat und wie man damit umgehen kann. Marie-Theres Aden-Ugbomah kommt es vor allem darauf an, demokratisches Miteinander und Respekt zu vermitteln. In Offenen Ganztagschulen hat die Integrationsagentur beispielsweise Kinderkonferenzen zum Thema Kinderrechte durchgeführt und die Teilnahme von Eltern mit Zuwanderungsgeschichte in Elternvertretungen gefördert. „Viele Eltern müssen umdenken“, erzählt sie.



## Erscheinungsformen von Diskriminierung

„Unter alltäglicher Diskriminierung sind beispielsweise Vorurteile und ausgrenzende Verhaltensweisen einzelner Personen zu verstehen. Auf der gesellschaftlichen Ebene findet Diskriminierung beispielsweise durch Traditionen, Gewohnheiten und Gesetze statt, die zur Ausgrenzung und Benachteiligung anderer führen.“

Die strukturelle bzw. institutionelle Diskriminierung umfasst Regeln, Normen, Einstellungen und Verhaltensmuster in Institutionen, die dazu führen, bestimmte Gruppen und Personen ungleich zu behandeln oder auszugrenzen, auch wenn diese zunächst neutral erscheinen.“

Quelle: Pädagogisches Zentrum Aachen

Denn Lehrkräfte sind in anderen Kulturen häufig Respektspersonen, die nicht kritisiert werden. Von den Eltern wird in Deutschland Mitarbeit und Engagement erwartet. „Wir unterstützen sie dabei, sich einzumischen, die Interessen ihrer Kinder und ihre eigenen zu vertreten.“

Auch bei interkulturellen Trainings spielt das Thema Diskriminierung eine wichtige Rolle. „Weil man sich dabei auch mit dem eigenen Verhalten auseinandersetzen muss und das Aufgreifen von Diskriminierung immer auch mit persönlicher Konfrontation verbunden ist, ist das nicht einfach“, weiß Marie-Theres Aden-Ugbomah aus ihren Schulungen. Bei Fortbildungen zum Allgemeinen Gleichbehandlungsgesetz für die Stadtverwaltung Aachen war das Thema selbstverständlicher Bestandteil. „Wir arbeiten daran, dass dies künftig auch ein Aspekt interkultureller Trainings wird“, ergänzt Isabel Teller.

Bereits seit einigen Jahren gibt es bei der Stadt Aachen eine Stabsstelle für Migration und Integration und ein städtisches „Netzwerk Integration“. Es hat sich unter anderem mit dem Übergang von der Schule in den Beruf für Jugendliche mit Zuwanderungsgeschichte beschäftigt und Standards für Sprachkurse entwickelt. 146 Vereine und Organisationen von Menschen mit Migrationshintergrund, auch Migrantenselbsthilfeorganisationen (MSO) genannt, haben sich unter fachlicher Begleitung der Stabsstelle und der Integrationsagenturen in Aachen zum Netzwerk MIGR-AIX zusammengeschlossen. Es hat die Aufgabe, Vertrauen aufzubauen, Konzepte für kreative und integrative Projekte zu entwickeln und Öffentlichkeitsarbeit zu

machen. Besonderes Augenmerk wird von der Integrationsagentur auf die Qualifizierung und Fortbildung von Mitarbeitern der MSO gelegt.

Gemeinsam mit dem Antirassismuszentrums (aric) Duisburg wurde im Internet ein Rechtsratgeber aufgebaut ([www.agg-ratgeber.de](http://www.agg-ratgeber.de)). In Deutsch, Englisch, Türkisch und Französisch kann man sich dort über das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz und die begleitenden Beratungsangebote informieren. Hinweise in weiteren Sprachen sind von der Integrationsagentur ebenso geplant wie der Ausbau eines Netzwerks von Anwälten mit dem Schwerpunkt Antidiskriminierungsrecht in Nordrhein-Westfalen.



## Diskriminierung ist schwer nachzuweisen

Diskriminierung wird heute als jede Form von Benachteiligung, Nichtbeachtung, Geringschätzung, Herabsetzung, Ausschluss oder Ungleichbehandlung von einzelnen Menschen oder Gruppen definiert. Grundlage der Antidiskriminierungsarbeit ist das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz (AGG), das am 18. August 2006 in Kraft getreten ist. Diskriminierung liegt demnach vor, wenn eine nicht gerechtfertigte Ungleichbehandlung aus Gründen der Herkunft, der Religion, der Weltanschauung, des Aussehens, des Geschlechts, des Alters, der sexuellen Identität oder einer Behinderung erfolgt.

„Das ist schwer nachzuweisen und eine Beweislage wie im Fall der Familie aus Guinea haben wir selten“, berichtet Isabel Teller. Viele Verantwortliche in Unternehmen, öffentlichen oder Hausverwaltungen kennen die Regelungen des AGG inzwischen. „Bei Bewerbungsverfahren oder der Wohnungssuche werden dann eben andere Gründe vorgeschoben.“ Bei den meisten der 2009 gemeldeten 78 Diskriminierungsbeschwerden ging es um solche Fragen. Fälle, um die sich die Integrationsagentur nicht selbst kümmern kann – beispielsweise, wenn es um Diskriminierung wegen einer Behinderung geht –, werden an die entsprechenden Fachstellen vermittelt.

Häufig melden sich die Betroffenen gar nicht oder zu spät, weil sie der Meinung sind, dass sich sowieso nichts ändert, oder sie Angst vor Repressalien haben. Isabel Teller erzählt von einem farbigen Studenten, der ohne gültigen Fahrausweis in einem Bus angetroffen wurde. Er hatte nur die Kopie eines älteren Personalausweises dabei, in dem seine Aufenthaltsgenehmigung abgelaufen war.

## Das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz

Das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz (AGG) – umgangssprachlich auch Antidiskriminierungsgesetz genannt – ist ein deutsches Bundesgesetz, das Benachteiligungen aus rassistischen Gründen sowie aus Gründen der ethnischen Herkunft, des Geschlechts, der Religion oder Weltanschauung, einer Behinderung, des Alters oder der sexuellen Identität verhindern und beseitigen soll.

Zur Verwirklichung dieses Ziels erhalten die durch das Gesetz geschützten Personen Rechtsansprüche gegen Arbeitgeber und Privatpersonen, wenn diese ihnen gegenüber gegen die gesetzlichen Diskriminierungsverbote verstoßen.

Auf Nachfrage der hinzugerufenen Polizisten hat die Ausländerbehörde die Aufenthaltsgenehmigung bestätigt. „Eigentlich wäre die Sache mit der Zahlung der Strafe von 40 Euro erledigt gewesen“, meint sie. Der Student wurde jedoch mit auf die Wache genommen, durchsucht und für zwei Stunden in eine Zelle gesteckt. Weil er seine Freundin anrufen wollte, ist es zu einem Gerangel um sein Handy und zu Handgreiflichkeiten gekommen. Ein halbes Jahr später bekam er eine Anzeige wegen Widerstands gegen die Staatsgewalt und Körperverletzung. Erst nachdem das Verfahren gegen die Ableistung von 20 Sozialstunden eingestellt wurde, hat er sich bei der Integrationsagentur gemeldet. Isabel Teller hat Beschwerde bei der Polizei eingelegt und wartet nach Wochen immer noch auf eine Antwort. Häufig muss sie sich Fragen wie diese stellen: „Soll ich ihm raten, die Sozialstunden zu akzeptieren oder sich doch durch alle Instanzen zu klagen, um am Ende vielleicht Recht zu bekommen?“

78 Beschwerden im letzten Jahr sind auf den ersten Blick nicht viel. Die Zahl hat sich seit Inkrafttreten des AGG allerdings mehr als verdoppelt und „die Dunkelziffer ist sehr hoch“, vermutet Isabel Teller. Auch die Intensität und Dauer der Beratung und Betreuung von Diskriminierungsopfern hat deutlich zugenommen – wie nicht nur der Fall mit der afrikanischstämmigen Familie zeigt.

## Sich nicht nur als Opfer erfahren

Betroffene und Zeugen von Diskriminierung können sich persönlich, telefonisch, über das Internet und auch anonym an die Integrationsagentur mit Servicefunktion wenden. Bei der Beratung von Diskriminierungsopfern ist die Wiederherstellung der Handlungskompetenz ein wesentliches Ziel von Marie-Theres Aden-Ugbomah. Sie sollen sich nicht nur als Opfer erfahren, sondern durch die Stärkung ihrer Kommunikations- und Konfliktfähigkeit als handelnde und aktive Menschen.

„Wenn Menschen sich diskriminiert fühlen und nicht zu ihrem Recht kommen, kann das psychisch und körperlich sehr belastend sein“, weiß die Mitarbeiterin der Integrationsagentur aus den Erfahrungen ihrer Beratungsarbeit. Denn manche fühlen sich doppelt bestraft und sind verzweifelt. Bei der Beratung erfährt sie von Kopfschmerzen, Schweißausbrüchen und Übelkeit, aber auch von Angstzuständen oder Zwangsvorstellungen. Sie versucht herauszufinden, ob solche Beschwerden Konsequenzen tatsächlicher Diskriminierung sind oder ob sie andere Ursachen haben. Wenn sich diskriminierende Erfahrungen häufen, wenden sich manche gegen sich selbst oder gegen diejenigen, die ihrer Meinung nach schuld daran sind. „Manchmal reicht ein vielleicht unbedeutendes Erlebnis, um das Fass zum Überlaufen zu bringen.“

Marie-Theres Aden-Ugbomah hat immer wieder mit Fällen zu tun, wo Suizidgedanken geäußert werden oder mit Gewalt gegen andere gedroht wird: „Aus purer Verzweiflung, weil die Betroffenen das Gefühl haben, nicht zu ihrem Recht zu kommen, und sie keine anderen Handlungsmöglichkeiten sehen.“ Wenn therapeutische Hilfe notwendig, Selbst- oder Fremdgefährdung zu erwarten ist, vermittelt sie an entsprechende Fachstellen, beispielsweise an die Traumaberatung des Pädagogischen Zentrums Aachen.

Das Pädagogische Zentrum Aachen e. V. (PÄZ), das 1983 aus einer Arbeitsloseninitiative gegründet wurde, ist nicht nur Träger der Integrationsagentur mit dem besonderen Auftrag Antidiskriminierungsarbeit. „Beim PÄZ widmen sich alle Arbeitsbereiche den Themenfeldern Migration, Integration und Flüchtlingsarbeit“, erläutert Marie-Theres Aden-Ugbomah.

Der Fachbereich Interkulturelle Kinder- und Jugendarbeit bietet freizeitpädagogische Angebote für Kinder und Jugendliche in Offenen Ganztagschulen und anderen Einrichtungen an, im Psychosozialen Zentrum gibt es Beratung und Therapieangebote, und die Integrationsstelle für Zuwanderer und ihre Familien hat die Vermittlung und Fortbildung von Sprach- und Integrationsmittlern mit derzeit 30 Sprachen zur Aufgabe und unterstützt die Selbstorganisation von Zugewanderten. Die Migrationsberatung für erwachsene Zuwanderer bietet sozialpädagogische Unterstützung für vielfältige Lebensbereiche.



### Mit Unterschieden umgehen, ohne andere zu verletzen

**Marie-Theres Aden-Ugbomah** erlebt selbst alltägliche Diskriminierung wegen ihrer dunklen Hautfarbe, beispielsweise, wenn sie erstaunt gefragt wird, warum sie so gut Deutsch spricht, oder wenn sie das bestürzte Gesicht von jemandem sieht, mit dem sie vorher nur telefoniert hat. Kritische Gegenden in Aachen meidet sie zu bestimmten Zeiten.

Die Erziehungswissenschaftlerin ist in Deutschland geboren und hat einige Jahre Entwicklungsprojekte im Ausland betreut. Seit 20 Jahren arbeitet sie im Pädagogischen Zentrum Aachen. In der Integrationsagentur ist sie neben der Beratung für die pädagogische Arbeit, Trainings und Projektarbeit zuständig. Ihr geht es bei der Antidiskriminierungsarbeit vor allem darum, „zu lernen, wie man mit Unterschieden umgeht, ohne andere zu verletzen“.



### Eine deutliche gesetzliche Verbesserung

**Isabel Teller** ist Juristin und war zuvor in einer Kanzlei mit Ausländer- und Asylrecht beschäftigt. In der Integrationsagentur macht sie Beratungen und Fortbildungen zum Thema Gleichbehandlungsrecht, begleitet Diskriminierungsopfer bei juristischen Streitigkeiten und arbeitet in Konfliktfällen als Mediatorin.

Auch wenn das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz an manchen Stellen durchaus verbesserungswürdig sei, bedeutet es nach ihrer Überzeugung eine deutliche Verbesserung für den Schutz von Diskriminierungsopfern.





## Bürgerliches Engagement in der Mitte des Stadtteils

Das Kulturzentrum AGORA ist die soziale und kulturelle Mitte des Stadtteils Ickern in Castrop-Rauxel. Von der Griechischen Gemeinde gegründet, werden seit mehr als 20 Jahren Angebote für alle Nationalitäten, Altersgruppen und Religionen gemacht. Die Integrationsagentur sorgt für professionelle Unterstützung der ehrenamtlichen Arbeit.

In Hochzeiten des Bergbaus befand sich auf dem Gelände die Zeche Ickern I/II, benannt nach dem Stadtteil in Castrop-Rauxel. Davon steht nur noch das ehemalige Verwaltungsgebäude, in dem sich Veranstaltungsräume und Büros des Kulturzentrums AGORA befinden und in dem die Integrationsagentur ihren Sitz hat. Seit 1985 wird das Areal von der Griechischen Gemeinde e. V. genutzt, die seit 1995 Eigentümerin ist.

Jedes Mitglied hat damals 150 Mark für den Kauf gespendet, erinnert sich Michael Chasanis, der ehrenamtliche Geschäftsführer des Vereins. „Und viele haben sich mit handwerklichen Eigenleistungen an der monatelangen Renovierung beteiligt.“ Im Jahr 2000 sind auf dem weitläufigen Gelände im Rahmen der Internationalen Bauausstellung Emscherpark (IBA) ein Amphitheater und ein Kulturcafé mit Seminarräumen entstanden.

### Integrationsagentur in Castrop-Rauxel

- **Spitzenverband:**  
Diakonie Rheinland-Westfalen-Lippe
- **Träger:**  
Griechische Gemeinde Castrop-Rauxel e. V.
- **Integrationsfachkraft:**  
Thorsten Schnelle
- **Adresse:**  
Zechenstraße 2a  
44581 Castrop-Rauxel  
  
Telefon 02305 92304-0  
E-Mail info@agora-kulturzentrum.de
- **Zentraler Eckpunkt:**  
Bürgerschaftliches Engagement



## Für alle Nationalitäten, Kulturen und Religionen offen

In der Blütezeit des Bergbaus lebten in Castrop-Rauxel etwa 2.500 griechischstämmige Menschen, heute sind es nur noch 730. Denn viele sind in ihre Heimat zurückgekehrt. 1982 wurde die Griechische Gemeinde gegründet, um Kultur und Sprache des Landes zu pflegen und um sich bei Problemen wechselseitig zu unterstützen. „Von Anfang an haben wir uns für andere Nationalitäten, Kulturen und Religionen geöffnet“, erzählt der Vorsitzende Ioannis Papadopoulos. So wurde bereits die Eröffnung des Kulturzentrums 1985 mit einem ökumenischen Gottesdienst gefeiert.

Als er in den 60er-Jahren nach Deutschland kam, kannte er nur vier Wörter: Arbeit, Hammer, Geld und Schlafen. Über den Alltag, über Schule oder Gesundheitswesen in Deutschland wusste er nichts. „Wir haben uns fremd gefühlt“, erinnert er sich in perfektem Deutsch mit dem typisch griechischen Akzent. Dieses eigene Fremdheits-erleben ist für viele Mitglieder der Griechischen Gemeinde Motivation für ehrenamtliches Engagement und dafür, Zuwanderern aus anderen Nationen und Kulturen das Ankommen und die Integration zu erleichtern.

Davon profitieren zum Beispiel die russlanddeutschen Spätaussiedler. Wie viele in Castrop-Rauxel leben, ist nicht exakt erfasst. Thorsten Schnelle, Mitarbeiter der Integrationsagentur, schätzt ihre Zahl in der Sozialraumanalyse auf etwa 2.000, „inzwischen mindestens auf dem Niveau der Zugewanderten aus der Türkei“. Einer von ihnen ist Dimitrij Derxen von der Freievang. Gemeinde der Russlanddeutschen. „Die Griechische Gemeinde hat mich mit offenen Armen aufgenommen und die Integrations-agentur hat uns bei vielen Aktivitäten unterstützt“, erzählt er. Gemeinsam haben sie Sprachkurse vermittelt sowie Informationsveranstaltungen und einen Qualifizierungs-

## Agora

Die Agora war im antiken Griechenland ein großer Versammlungsplatz oder Markt im Zentrum einer Stadt, häufig auch ein religiöser Mittelpunkt, und ein kennzeichnendes Merkmal der griechischen Stadt.

Sie wird zumeist durch Säulenhallen geprägt, die für verschiedene Funktionen genutzt werden konnten. Vor allem der Rolle der Agora als tagtäglicher Treffpunkt der Einwohner einer griechischen Stadt kamen diese Hallen entgegen, da sie Besuchern Schutz vor Sonne, Regen und Wind boten.

kurs im Rahmen des Projektes „Arbeit statt Sozialhilfe“ angeboten. 70 Prozent der Teilnehmenden waren russland-deutsche Spätaussiedler. Aufgrund der guten Zusammenarbeit zwischen Griechischer und Freievang. Gemeinde entstand auch die Idee für ein dreijähriges gemeinwesenorientiertes Integrationsprojekt mit dem besonderen Schwerpunkt eines Netzwerks zur Integration von Zuwanderern.

## Das Kulturzentrum als soziale und kulturelle Mitte

Etwa 40.000 Menschen nutzen jedes Jahr die Angebote des Kulturzentrums – nicht nur Mitglieder der Griechischen Gemeinde und andere Zugewanderte, sondern auch Schulen, ortsansässige Chöre, Schützen- und Sportvereine sowie Selbsthilfegruppen aus dem Stadtteil Ickern, Castrop-Rauxel und der näheren Umgebung.

Hier finden griechisch-orthodoxe Gottesdienste und Sprachkurse statt, hier feierte der türkische Fußballverein „Yenispor“ seinen Aufstieg. Mitarbeiter der Müllabfuhr nutzen die Räume für ihre Pausen und zum Umziehen und die Janusz-Korczak-Gesamtschule bietet im Kulturzentrum Förderunterricht an. Von montags bis freitags gibt es fast 60 regelmäßige Angebote – von einer Geschichtswerkstatt über Ballett für Kinder bis zum PC-Kurs. Zutreffend wird es in der Sozialraumanalyse deswegen auch als „neue soziale Mitte“ des Stadtteils charakterisiert.

Die Integrationsagentur hat dabei eine Schnittstellenfunktion, stellt Räume zur Verfügung und sorgt für die Vernetzung der eigenen und der vielen Angebote anderer Träger. Für die Netzwerkarbeit übernimmt der Integrationsrat





der Gemeinde Castrop-Rauxel eine wichtige Funktion. So konnten durch den Einsatz einer Lenkungsgruppe unter Leitung der Integrationsagentur viele neue Selbsthilforganisationen von Zugewanderten in das Kulturzentrum eingebunden werden.

### Die „guten Geister“ des Kulturzentrums

Viele Aktivitäten werden durch ehrenamtliche Arbeit getragen und viele Aktive verbringen sogar einen Teil ihrer Freizeit im Kulturzentrum. „Sie sind ein großer Gewinn für die Aktivitäten der Integrationsagentur und jederzeit ansprechbar, wenn es etwas zu organisieren gibt oder persönliche Probleme zu lösen sind“, erzählt Thorsten Schnelle.

Da ist zum Beispiel Maria Both, die 2008 aus Brasilien gekommen ist. Thorsten Schnelle hat sie während eines Sprachkurses als ausgezeichnete Tänzerin kennengelernt. Seitdem bietet sie einen brasilianischen Tanzkurs im Kulturzentrum an. Ruziye Malkus, die in der Türkei Design studiert hat und seit 1979 in Deutschland lebt, gibt unter anderem Nähkurse. Im Jahr 2000 hat die Diakonie, deren Mitglied die Griechische Gemeinde ist, dafür Tische und Nähmaschinen finanziert. „Damit arbeiten wir immer noch“, erzählt sie. Außerdem bereitet sie jeden Dienstag ein Frühstück für Frauen aus unterschiedlichen Ländern vor und begleitet eine Frauengruppe. Daraus ist vor zehn Jahren die Idee für internationale Frauenkulturtag entstanden. Die Veranstaltung wurde von Jahr zu Jahr größer und inzwischen gehört auch die Stadt zu den Trägern.



Ruziye Malkus kennt die Probleme von Zugewanderten und erzählt von einem Schlüsselerebnis aus ihren ersten Jahren in Deutschland: An einer Bushaltestelle hat sie eine schwangere Türkin mit drei Kindern getroffen, die dringend zum Zahnarzt musste. Sie sprach kaum Deutsch, hatte offensichtlich schlimme Zahnschmerzen, kein Geld und brauchte jemanden, der für sie übersetzt. Ein junger Mann hat ihr angeboten, sie für zehn Mark zu begleiten und beim Zahnarzt zu übersetzen. „Das hat mich schockiert.“ Mit fünf Freundinnen hat sie einen internationalen Frauenverein gegründet: „Weil ich die Mentalität mancher unserer Männer kenne, sollen die Frauen mal für sich sein.“ Thorsten Schnelle hat den Verein Zeit seines Bestehens unterstützt und unter anderem dafür gesorgt, dass er einen Laptop anschaffen konnte.

Ruziye Malkus' Tochter ist in ihre Fußstapfen getreten, wie sie nicht ohne Stolz erzählt. Die Tochter hat Sozialarbeit studiert und spielt mit acht anderen Frauen in der interkulturellen Gruppe „Odysseus Schwestern“ Theater. Das erste Stück mit dem Titel „Damals waren wir die Fremden ...“ wurde 1999 aufgeführt. „Odysseus kam nur bis Ithaka“ ist ein neueres Theaterprojekt für Jugendliche, das mit öffentlichen Mitteln gefördert wurde. Die beteiligten Jugendlichen haben sich mit dem Mythos des Odysseus beschäftigt, der nach zehnjährigem Kampf weitere zehn Jahre durch die Meere irrt, bevor er endlich seine Heimat Ithaka erreicht. Mit Theater, Masken und Musik haben sie sich die Frage gestellt, was die mehrere Tausend Jahre alte Dichtung mit ihrem Leben heute zu tun hat. Das Ergebnis wurde auf der Bühne des Westfälischen Landestheaters präsentiert.

## Professionelle Unterstützung ist notwendig

Thorsten Schnelle unterstützt die Akteure des Kulturzentrums bei der Gestaltung und Organisation des Jahresprogramms und den Vorstand der Griechischen Gemeinde bei logistischen, organisatorischen und strukturellen Fragen sowie beim Projektmanagement. „Ohne die professionelle Unterstützung durch die Integrationsagentur wären viele ehrenamtliche Aktivitäten nicht möglich“, betont Ioannis Papadopoulos.

Zu den Aktivitäten gehören auch langfristige und mit öffentlichen Mitteln geförderte Qualifizierungsprojekte. Thorsten Schnelle nennt unter anderem ein Medienprojekt, mit dem das Ziel verfolgt wurde, junge Menschen, die Arbeitslosengeld II bekommen, in eine Ausbildung oder auf den allgemeinen Arbeitsmarkt zu vermitteln. Das Angebot wurde zweimal verlängert und mit dem Projekt „Medien in der Alltagswelt“ fortgesetzt. Vereine, Selbsthilfegruppen und Initiativen wurden damit bei der Öffentlichkeitsarbeit unterstützt. Neben Faltschilfern und Plakaten ist auch eine Internetseite für die Jüdische Gemeinde Recklinghausen im Rahmen des Medienprojektes entstanden.

Mit Medien beschäftigt sich auch ein multikulturelles und intergeneratives Projekt für Frauen mit Zuwanderungsgeschichte. Während 240 Stunden beschäftigen sie sich mit Handy, iPod, Spielekonsolen und Basiswissen am PC. Das Interesse daran ist an die Integrationsagentur herangetragen worden und Thorsten Schnelle hat das Angebot möglich gemacht. „Wir können dabei auf unsere langjährige Kompetenz mit PC-Kursen, unter anderem im Rahmen des Aktionsprogramms Mehrgenerationenhäuser, zurückgreifen.“

2006 wurde das Kulturzentrum in das Aktionsprogramm des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend aufgenommen. Wo familiäre Netzwerke kleiner werden, sollen Mehrgenerationenhäuser Orte sein, an denen die gegenseitige Unterstützung von Jung und Alt neu belebt wird. Der Jugendtreff „NIG“ (Next Ickener Generation) wurde eingerichtet, um interethnische Kontakte zu fördern. Dafür werden Möglichkeiten zur Kommunikation, für Exkursionen und kreatives Gestalten angeboten. Bis 2012 sollen im Rahmen des Aktionsprogramms „Kindertagespflege“ außerdem 85 Tageseltern ausgebildet und das Angebot als fester Bestandteil in der Stadt etabliert werden.

2009 übernahm die Griechische Gemeinde die Trägerschaft des Projektes „Leseförderung für Castroper Kinder“. Ziel ist es, mit altersspezifischen Bücherkoffern die Lesemotivation in der Herkunftssprache und die Lesekompetenz zu verbessern. Kindergärten und Grundschulen werden damit ausgestattet und im Kulturzentrum finden Lesezirkel statt, in denen die deutschen Textanteile schrittweise erhöht werden. Seit Juli 2010 komplettiert eine mehrsprachige Kinderbibliothek im Kulturzentrum das Angebot.

Um bürgerschaftliches Engagement von Menschen mit und ohne Zuwanderungsgeschichte zu bündeln, neue Wege der Finanzierung für das Kulturzentrum zu ermöglichen und um es langfristig und nachhaltig zu unterstützen, wurde die Stiftung „AGORA für die Region Ruhrgebiet“ gegründet. Den Stiftungsrat unter Vorsitz des Bürgermeisters bilden Vertreter aus Politik, Gewerkschaften, Kirche, Sparkasse, Wirtschaft und von Bildungsträgern.





### Die Welt verbessern

**Ruziye Malkus** hat in der Türkei Design studiert. Seit sie 1979 nach Deutschland gekommen ist, arbeitet sie als freie Dozentin. Sie leitet und begleitet ehrenamtlich viele Angebote im Kulturzentrum AGORA, unter anderem Nähkurse, für die die Diakonie im Jahr 2000 Nähmaschinen gespendet hat. Mit denen wird noch immer gearbeitet. Im Kulturzentrum betreut sie außerdem internationale Frauengruppen ehrenamtlich und organisiert mit ihnen seit zehn Jahren die jährlich stattfindenden Frauenkulturtage. „Ich bin eine Weltverbesserin“, erklärt sie ihre vielfältigen ehrenamtlichen Aktivitäten.



### Lebensfreude vermitteln

**Maria Both** ist 2008 aus Brasilien nach Castrop-Rauxel gekommen. Thorsten Schnelle von der Integrationsagentur hat die ausgezeichnete Tänzerin während eines Sprachkurses kennengelernt. Er konnte sie dafür gewinnen, ehrenamtlich einen Sambakurs anzubieten. „Brasilien ist das Land der Musik“, meint sie, und „brasilianische Musik ist eine Botschaft für Weltoffenheit, Toleranz und Lebensfreude.“ Das möchte sie in ihrem Tanzkurs vermitteln.



### Beispielhaft für Integration

Nach seiner Ausbildung zum Sozialpädagogen hat **Thorsten Schnelle** Soziologie und Psychologie studiert. Bereits sein Anerkennungsjahr hat er 1998 in der Griechischen Gemeinde gemacht und seitdem fast ausschließlich dort gearbeitet. Er ist Leiter des Kulturzentrums und arbeitet seit 2008 in der Integrationsagentur. Ihn fasziniert vor allem, wie aus den ursprünglich griechischen Wurzeln das Kulturzentrum AGORA zu einem sozialen und kulturellen Zentrum werden konnte: „Das ist beispielhaft für Integration und dafür, was Zuwanderer ehrenamtlich dazu beitragen können.“ Mit seiner professionellen Arbeit unterstützt er den Vorstand der Griechischen Gemeinde und die vielfältigen ehrenamtlichen Aktivitäten.



## Zweifache Integration

Durch die Zuwanderung aus Osteuropa hat sich die Jüdische Gemeinde Düsseldorf in wenigen Jahren von 1.800 auf 7.800 Mitglieder mehr als vervierfacht. Die Integrationsagentur kann bei ihrer Arbeit auf das bürgerschaftliche Engagement vieler Gemeindemitglieder setzen.

### Integrationsagentur in Düsseldorf

- **Spitzenverband:**  
Landesverband der Jüdischen Gemeinden von Nordrhein
- **Träger:**  
Jüdische Gemeinde Düsseldorf
- **Integrationsfachkräfte:**  
Melitta Neumann, Günter Jek (Koordination),  
Irina Zelenetska, Elena Miliawskaia
- **Adresse:**  
Zietenstraße 50  
40476 Düsseldorf  
  
Telefon 0221 46912-0  
E-Mail [info@jgdus.de](mailto:info@jgdus.de)
- **Zentraler Eckpunkt:**  
Bürgerschaftliches Engagement

Etwa 200.000 jüdische Neuankömmlinge sind bis Ende 2004 nach Deutschland eingereist, weil die Zuwanderung aus den ehemaligen Staaten der Sowjetunion zahlenmäßig und zeitlich nicht begrenzt war. Erwartungen an ein besseres ökonomisches Leben hatten die meisten nicht. Denn es hatte sich schnell herumgesprochen, dass dies nicht zu erwarten ist, es schwer sein wird – trotz der Aussicht auf Sprachkurse, Unterbringung, Sozialhilfe und eine unbefristete Aufenthaltsgenehmigung. „Sie wollen hier ein Zuhause finden und dauerhaft bleiben.“ Als Leiter der Integrationsagentur in der Jüdischen Gemeinde erlebt Günter Jek dies tagtäglich und belegt das unter anderem mit der hohen Einbürgerungsquote bei den jüdischen Zuwanderern.

Die Neuankömmlinge müssen nicht nur in den deutschen Alltag, sondern auch in die Gemeinde integriert werden. Denn die wenigsten kennen jüdische Traditionen, weil deren Praktizierung in der ehemaligen Sowjetunion offiziell nicht möglich war. An dieser Schnittstelle der zweifachen Integration arbeitet die Integrationsagentur, die ihren Sitz im jüdischen Gemeindezentrum hat. Sie fördert insbesondere das ehrenamtliche Engagement der Gemeindemitglieder.



## Das „Leuchtturmprojekt“ Hatikwa

„In den ersten Jahren der Zuwanderung ging es vor allem um Alltagsprobleme: ein Dach über dem Kopf, Essen auf dem Tisch und die Sprache lernen“, erzählt Günter Jek. Jetzt werden ganz andere Probleme offensichtlich, für die die Integrationsagentur Lösungen finden und Angebote entwickeln muss: Auch unter den jüdischen Zuwanderern gibt es beispielsweise behinderte Kinder und Jugendliche. „Nachdem die Alltagsprobleme weitgehend gelöst sind, können wir auch in solchen Arbeitsfeldern aktiv werden und Projekte anstoßen.“

Als Beispiel nennt Jek die Gruppe Hatikwa für Menschen mit körperlichen und psychischen Handicaps und ihre Angehörigen. Hatikwa kommt aus dem Hebräischen und heißt auf Deutsch Hoffnung. „Dieses Leuchtturmprojekt der Integrationsagentur ist ein Angebot für Menschen, die doppelt stigmatisiert sind, als Zuwanderer und Behinderte.“ In ihren Herkunftsländern wurde versucht, die Geburt behinderter Kinder zu verhindern, nicht wenige lebten unter unwürdigen Bedingungen und wurden versteckt, um Schmähungen und Spott zu entgehen. Häufig wandten sich auch Familienangehörige oder Freunde ab, wenn sie mit der Behinderung konfrontiert wurden. Förderung und Bildung waren weitgehend unbekannt.

Die Eltern hoffen nun, dass ihre Kinder in der Gemeinde und in der Aufnahmegesellschaft so akzeptiert werden, wie sie sind, und sich jemand um sie kümmert, wenn sie selbst dies nicht mehr können. Jeden Dienstag treffen sie sich im jüdischen Gemeindezentrum. Die Eltern können Erfahrungen austauschen, während ihre Kinder betreut und gefördert werden. Da ist zum Beispiel Mascha, die sich nicht konzentrieren kann und ständig dazwischenredet; Larissa blickt bekümmert vor sich hin und Leonya kostet jede Bewegung viel Mühe.

Ergotherapeutische Übungen mit Anna Khenkina stehen regelmäßig auf dem Programm der Gruppe. Mit Musikbegleitung rollen die Kinder und Jugendlichen auf Bällen, ballen ihre Fäuste und spreizen ihre Finger. Keine leichte Aufgabe, wenn die Hände kaum gehorchen, wenn es schwerfällt, das Gleichgewicht zu halten und sich zu konzentrieren. Von der Malerin Lilia Kadinova bekommt jedes Kind ein Blatt Papier in einem Kasten mit Rahmen. Darauf wird Farbe gespritzt und anschließend mit Kugeln verteilt. Die Sprachpädagogin Inna Sazanova lässt Bilder von Früchten ausmalen und fordert dazu auf, sie richtig zu benennen.

## Sprachbarrieren überwinden

Anna Khenkina, Lilia Kadinova und Inna Sazanova arbeiten, wie auch Dr. Valentin Agadjanov, ehrenamtlich nicht nur in der Gruppe Hatikwa. Der Psychiater und Psychotherapeut berät und begleitet die Kinder und Jugendlichen, ihre Eltern und die Fachkräfte medizinisch und psychotherapeutisch.

Deutsch zu lernen, ist für jüdische Zugewanderte aus Osteuropa mit besonderen Hindernissen verbunden, „die man psychologisch und zum Teil psychotherapeutisch überwinden muss“, betont Dr. Agadjanov. Nicht Orthografie oder Grammatik sind nach seiner Erfahrung entscheidend: „Wir müssen vermitteln, dass Deutsch nicht nur die Befehlssprache des Nationalsozialismus war, sondern auch die von Heinrich Heine, und dass Deutsch die Alltagssprache der neuen Heimat ist.“

Er weist darauf hin, dass es für Menschen mit einer Behinderung doppelt schwierig ist, Deutsch zu lernen. Denn sie haben bereits Probleme, sich in ihrer Muttersprache mitzuteilen und auszutauschen. Außerdem ist die Zeit für Aufmerksamkeit und Konzentration begrenzt. Mit Unterstützung der Integrationsagentur wurde deswegen ein Sprachkurs entwickelt, der beim Lernen der deutschen Sprache Behinderungen berücksichtigt und gleichzeitig die Fähigkeiten der behinderten Kinder und Jugendlichen fördert.

So werden beim An- und Ausziehen Jacke, Schuhe, Knöpfe oder Reißverschluss auf Deutsch benannt. Und es wird gleichzeitig die Grobmotorik verbessert. Um die Feinmotorik zu trainieren, formen die Kinder und Jugendlichen mit Bändern, kleinen Hölzern oder Nähgarn deutsche Worte. Beim Hören bekannter Kinderlieder werden Textzeilen nachgesungen, um die Konzentration zu fördern, und durch das Erfühlen und Benennen von Gegenständen mit verbundenen Augen wird die Aufmerksamkeit verbessert. „Dieses Lernkonzept für Zugewanderte mit einer Behinderung ist einmalig“, wie Günter Jek vermutet. Die Integrationsagentur bemüht sich deswegen, den Sprachkurs bekannt zu machen, und sucht einen Verlag, um ihn zu verbreiten.







## Qualifikationen und Zeit ehrenamtlich nutzen

Die meisten jüdischen Zugewanderten sind hoch qualifiziert, ihre akademischen und anderen Berufsabschlüsse werden in der Regel jedoch nicht anerkannt. Günter Jek schätzt den Akademikeranteil auf 80 Prozent. „Weil sie außerdem deutlich älter sind als die Zugewanderten anderer Nationalitäten, haben sie auf dem Arbeitsmarkt kaum eine Chance.“ Viele sind direkt in die Arbeitslosigkeit gewandert, möchten ihre Qualifikationen und ihre freie Zeit aber sinnvoll ehrenamtlich nutzen.

Alle Gruppen in der Jüdischen Gemeinde werden von wenigen Hauptamtlichen und insgesamt 60 Ehrenamtlichen betreut. Die Integrationsagentur unterstützt die Selbstorganisation mit Beratung, Hilfe bei Veranstaltungen, der Suche nach Referenten sowie Sponsoren und anderen Finanzierungsmöglichkeiten. Häufig sind es nur kleine Beträge, um die sich Günter Jek bemühen muss: 3.500 Euro von der Aktion Mensch für den Sprachkurs oder 900 Euro von der Zentralwohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland e. V. für das Kreativmaterial der Gruppe Hatikwa.

Für die ehrenamtliche Arbeit konnte Günter Jek auch den Informatiker Boris Mikailov gewinnen. In der Begegnungsstätte für Senioren wartet er nach dem Ende seines 1-Euro-Jobs die Computer und bietet Workshops an.

Der Künstler Leonid Abramov bringt für seine kreativen Angebote seine eigenen Malutensilien mit. Die Musikerin Rozaliya Chufistova leitet einen Chor nicht nur für jüdische Zugewanderte und die Psychologin Maria Gus betreut ein Team für eine Art Telefonseelsorge, das „Vertrauenstelefon“ – ein Projekt der Integrationsagentur, das mittlerweile in anderen jüdischen Gemeinden Nachahmer gefunden hat.

Ehrenamtlich wurde mit Unterstützung der Integrationsagentur auch eine russisch-deutsch-sprachige Bibliothek mit regulärem Ausleihbetrieb aufgebaut. Sie ist ein wichtiger Anlaufpunkt für die ganze russische Gemeinde in Düsseldorf – unabhängig von der Religion. Nicht wenige Mitglieder der Jüdischen Gemeinde engagieren sich auch dort. Fernab von Subventionen und abseits populärer Kultur hat sich in Düsseldorf eine osteuropäische „Subkultur“ entwickelt, die in privaten Zirkeln Literatur, Ballett, bildende Kunst oder klassische Musik pflegt, wie Dr. Agadjanov erzählt.

Für Günter Jek ist es selbstverständlich, solche Angebote in die Jüdische Gemeinde zu holen und für die Gruppen zu nutzen. Auch die behinderten Jugendlichen gehen regelmäßig ins Theater, in Konzerte oder in die Diskothek des Deutschen Roten Kreuzes. Behutsam werden sie auch an die jüdischen Traditionen herangeführt, indem sie am Schabbat teilnehmen, in einem jüdischen Restaurant kosher essen oder während des Gottesdienstes zur Thora aufgerufen werden, um Segenssprüche aufzusagen – wenn erforderlich mit Assistenz.





## Brückenschlag zur Aufnahmegesellschaft

„Über die Einbindung der Integrationsagentur in die Jüdische Gemeinde versuchen wir, gleichzeitig eine Brücke zur Aufnahmegesellschaft zu schlagen“, berichtet Jek. Im Mittelpunkt der interkulturellen Öffnung steht Werbung um Verständnis für die Zugewanderten sowie bei ihnen für die Standards, Normen und Werte der Aufnahmegesellschaft. Kulturelle Angebote und Veranstaltungen in der Gemeinde spielen dabei eine wichtige Rolle – häufig von der Integrationsagentur in Kooperation mit der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit oder der Deutsch-Israelischen Gesellschaft organisiert.

## Jüdische Wohltätigkeit

Wohltätigkeit ist ein wichtiges Gebot der jüdischen Religion und das freiwillige Engagement Bestandteil des jüdischen Wohlfahrtsprinzips Zedaka. Dabei handelt es sich um eine religiöse Pflicht, Gerechtigkeit gegenüber Benachteiligten zu üben. Der Gebende darf die Würde des Empfängers dabei nicht verletzen, Bedürftige sollen nicht gedemütigt oder beschämt werden.

Bestandteil der interkulturellen Öffnung ist auch die Kooperation mit Einrichtungen anderer Träger. Weil die Jüdische Gemeinde trotz des eigenen „Nelly-Sachs-Hauses“ mit 90 Altenwohnheimplätzen nicht über genügend Angebote verfügt, werden beispielsweise Alteneinrichtungen des Deutschen Roten Kreuzes genutzt. Für dieses sensible Unterfangen muss die Integrationsagentur interkulturelle Voraussetzungen schaffen. Schließlich müssen die nicht jüdischen Fachkräfte dort beispielsweise wissen, was koscheres Essen ist oder welche psychischen Folgen Erfahrungen mit der Shoah haben können.

„Das sind wichtige Beiträge zur Integration“, betont Günter Jek, „auch wenn wir dabei berechnete Sicherheitsinteressen berücksichtigen müssen.“ Wie bei allen jüdischen Einrichtungen in Deutschland wacht die Polizei auch in Düsseldorf vor der Synagoge und dem Gemeindezentrum. Die weitläufige Anlage ist von einem Zaun umgeben und kann nur nach einer Einlasskontrolle betreten werden. „Das macht Integration nicht einfacher.“

Angesichts des enormen Zuwachses der Jüdischen Gemeinde ist die Arbeit der Integrationsagentur nur mit viel Kreativität, Einfallsreichtum und Improvisation möglich. „Deswegen wirkt manches bei uns vielleicht hausbacken“, vermutet Günter Jek. „Wir arbeiten mit wenigen Mitteln und großem ehrenamtlichem Engagement äußerst effektiv und sind ein wichtiger Teil der Jüdischen Gemeinde.“



### In Deutschland angekommen

**Dr. Valentin Agadjanov** hat in Moskau Medizin studiert und dort am Lehrstuhl für Psychiatrie und medizinische Psychologie gearbeitet. Als Nachfahre von Juden aus Deutschland ist er 1995 nach Düsseldorf gekommen, wo er seit 2000 als Arzt arbeitet. An der Psychotherapeutischen Akademie hat er eine Zusatzausbildung gemacht und ist seit 2006 anerkannter Facharzt für Psychiatrie und Psychotherapie in Deutschland, seit 2007 mit eigener Praxis.

Ehrenamtliche Arbeit ist für ihn ein selbstverständliches Gebot der jüdischen Religion. Neben der medizinischen und therapeutischen Betreuung der Gruppe Hatikwa für Zugewanderte mit einer Behinderung baut er eine Selbsthilfegruppe für Demenzerkrankte und ihre Angehörigen auf – eine Initiative, die angesichts des hohen Anteils der Betagten und Hochbetagten in der Gemeinde dringend notwendig ist. Daneben bietet er regelmäßig Veranstaltungen zu medizinischen und psychologischen Fragen an.



### Viel bewegen

**Günter Jek** arbeitet mit zwei Dritteln seiner Stelle in der Integrationsagentur bei der Jüdischen Gemeinde in Düsseldorf. Mit einem Drittel betreut er die Migrationsberatung bei der Zentralwohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland e.V. Nach dem Studium der Sozialarbeit war er zwischenzeitlich einige Jahre Geschäftsführer einer Bildungseinrichtung in Düsseldorf.

## Erziehungskompetenz stärken

Während die Kinder im Unterricht sind, frühstücken ihre Mütter in der Schule. Anschließend wird anhand des Programms „Eltern lernen integratives Fördern“ gearbeitet. Die interkulturelle Förderwerkstatt wird von der Integrationsagentur im Ergebnis einer Sozialraumanalyse an Schulen in ausgewählten Stadtteilen in Hamm angeboten.

### Integrationsagentur in Hamm

- **Spitzenverband:**  
Arbeiterwohlfahrt Westliches Westfalen
- **Träger:**  
AWO-Unterbezirk Hamm-Warendorf
- **Integrationsfachkräfte:**  
Anne Kost-Ateser, Gabi Klatt, Günay Ari
- **Adresse:**  
Südenwall 21a  
59065 Hamm  
  
Telefon 02381 876-4971  
E-Mail [integrationsagentur@hamm-warendorf.de](mailto:integrationsagentur@hamm-warendorf.de)
- **Zentraler Eckpunkt:**  
Sozialraumorientierung

Das Konzept und die umfangreichen Materialien für die interkulturelle Förderwerkstatt „Eltern lernen integratives Fördern“ (ELIF) wurden von der Integrationsagentur der Arbeiterwohlfahrt Unterbezirk Hamm-Warendorf und der Regionalen Arbeitsstelle zur Förderung von Kindern und Jugendlichen aus Zuwandererfamilien (RAA) Hamm gemeinsam entwickelt. „Wir wollen die Erziehungskompetenz der Eltern stärken und sie unterstützen, ihre Kinder stark für das Leben zu machen“, erläutert Integrationsfachkraft Gabi Klatt die Zielsetzung. Nach der Auswertung einer Pilotphase wird die Förderwerkstatt inzwischen an sieben Grundschulen in Hamm angeboten.

## Theoretisch und praktisch lernen

Das umfangreiche Materialpaket ist nach Themen geordnet, beispielsweise „Lernen und Hausaufgaben“, „Lesen“ oder „Gesundheit“. Es ist flexibel einsetzbar und kann ergänzt werden. Zu den einzelnen Themenbereichen gibt es Informationen und Materialien für Moderatorinnen und Moderatoren sowie Übungsblätter, Fragebögen, Hinweise und Tipps für die Eltern. Sie bekommen zu Beginn eine Mappe, in der sie im Laufe des Jahres ihre eigenen Materialien und die Ergebnisse sammeln können.

Sprache und Zweisprachigkeit sind besonders wichtige Themen. Denn die meisten Kinder wachsen zweisprachig auf. Die Mütter trauen sich häufig nicht, Deutsch zu sprechen. Ihnen wird nachgesagt, dass sie sich zu wenig an den Schulen engagieren. „Wir denken, die lachen uns aus“, meint Azize Kaya und betont, dass man die Sprache des Landes sprechen sollte, in dem man lebt. „Man ist sonst hilflos.“ „Mein Sohn fragt immer, warum ich Fehler mache“, erzählt Gülan Berli. Ihre Kinder sprechen perfekt Deutsch und „ich lerne von ihnen“. Die Tochter von Ayse Özdemir spricht neben Türkisch und Deutsch auch Französisch und Englisch. „Jetzt lernt sie auch noch Spanisch und Latein“, erzählt die Mutter stolz.

### Aus dem Themenplan des ELIF-Konzeptes

- Was braucht mein Kind für die Schule?
- Umgang mit Konflikten und Kritik
- Wie motiviere ich mein Kind?
- Wie kann ich mein Kind bei den Hausaufgaben unterstützen?
- Besuch der Stadtbücherei
- Leistung und Leistungsdruck
- Lesen: meine Lesebiografie
- Bedeutung von Lesen und Vorlesen / Motivation zum Lesen
- Wie kann ich mein Kind zur Zweisprachigkeit erziehen?
- Welche Gewaltsituationen und Lösungsvorschläge gibt es an der Schule?
- Lernstörungen und Verhaltensauffälligkeiten





„Beim Elterntraining machen wir hauptsächlich praktische Übungen“, berichtet Jennifer Schröder, die die Gruppe an der Wilhelm-Busch-Schule moderiert. Dazu gehören Rollenspiele, in denen erprobt wird, alternativ mit den eigenen Sprachunsicherheiten umzugehen oder wie man sein Kind motiviert, seine Hausaufgaben zu machen. „Wir lernen nicht nur viel, sondern haben auch großen Spaß dabei“, erzählt Necla Celik. Das soll auch in die Familien übertragen werden. Denn lernen heißt nicht nur, mit dem Mathebuch am Schreibtisch zu sitzen, wie Gabi Klatt betont: „Förderung der Kinder ist auch spielerisch möglich und machbar, zum Beispiel mit Gesellschaftsspielen, Singen oder Spaziergängen im Wald.“

Wie alle Moderatorinnen und Moderatoren hat Jennifer Schröder vor ihrem Einsatz in der Integrationsagentur eine Schulung gemacht. Neben dem didaktischen Aufbau des Programms „Eltern lernen integratives Fördern“ und dem Einsatz unterschiedlicher Methoden stehen auch gruppendynamische Prozesse, die Grundhaltung im Umgang mit den Eltern und kulturelle Unterschiede in der Kommunikation auf dem Fortbildungsprogramm.

Die Förderwerkstätten orientieren sich an den Voraussetzungen der teilnehmenden Eltern. Dazu gehören beispielsweise unterschiedliche Erziehungsstile oder die Alltagsorganisation in den Familien. Der Tagesablauf der unterschiedlichen Kulturen wird ebenso berücksichtigt wie kultur- oder religionsspezifische Feiertage.



## Anbindung an die Schule

Das Elterntraining beginnt mit der Einschulung und begleitet sie das ganze erste Schuljahr. Für die Eltern ist das eine Möglichkeit, gemeinsam mit ihren Kindern in der Schule anzukommen und sie für sich zu entdecken. Auch wenn das Angebot nicht nur für Eltern mit Zuwanderungsgeschichte gedacht ist, wird es vor allem von ihnen genutzt. Manchmal kommt ein Vater oder eine Großmutter hinzu und vereinzelt nehmen auch Mütter ohne Zuwanderungsgeschichte daran teil. Das Angebot soll ihnen helfen, den Alltag mit den Kindern zu erleichtern. „Uns geht es nicht darum, Defizite bei schwachen Schülern abzubauen“, erläutert Gabi Klatt. „Alle Kinder haben ein Recht auf optimale Förderung, nicht nur schulisch, sondern auch bezogen auf ihre Persönlichkeit.“

Die Anbindung an und die Kooperation mit den Schulen ist für sie besonders wichtig. Dazu gehört auch die Nutzung der Räume des Offenen Ganztagsangebots, um den Kontakt zwischen Kindern, Eltern und Kollegium möglichst einfach zu gestalten. „Die Förderwerkstatt bereichert den Schulalltag und die Eltern bekommen eine ganz andere Beziehung zur Schule ihrer Kinder“, berichtet die Schulleiterin Sylvia Portmann. Die Schule ist nicht mehr nur ein Lernort ausschließlich für Schüler, sondern auch für die Eltern. Durch die offene Atmosphäre und den intensiven Kontakt in der Schule werden Probleme offener angesprochen. „Sie können unkompliziert besprochen und geklärt werden.“

Gabi Klatt besteht auf den regelmäßigen Austausch mit den Schulleitungen und den Kollegien. Denn es ist sinnvoll, Unterrichtsthemen der Kinder mit dem Programm des Elterntrainings abzustimmen. Wenn beispielsweise gesunde Ernährung auf dem Stundenplan steht, soll das Thema möglichst auch in der Förderwerkstatt behandelt werden. Lehrerinnen und Lehrer werden auch eingeladen, um über Themen wie Hausaufgaben, Förderrichtlinien oder Musikerziehung zu berichten. Während des Pilotprojektes waren viele noch skeptisch. Inzwischen haben sie die Erfahrung gemacht, dass sich die Schule mit der Förderwerkstatt positiv verändert. Das hat sich in Hamm herumgesprochen. Die Integrationsagentur kann jedoch nicht alle Anfragen der Grundschulen bewältigen.

„Nicht nur die Schülerinnen und Schüler lernen dazu. Auch unser Kollegium profitiert von dem interkulturellen Angebot“, meint Sylvia Portmann. Beispielsweise, wenn Ayse Özdemir in Schulklassen geht und mit den Kindern liest. „Sie wissen, die Mama von Mahmut ist da. Wir lesen zusammen und die Lehrerin ist entlastet“, erzählt die engagierte Mutter. „Mein Sohn findet das cool und ist stolz auf mich.“



## Individuelle Fragen und zusätzliche Aktivitäten

Obwohl das Jahresprogramm weitgehend vorgegeben ist, bietet es Raum für individuelle Fragen und zusätzliche Aktivitäten. Zum Beispiel für einen Besuch des in Deutschland bekanntesten Hindu-Tempels Sri Kamadchi Ampal in Hamm. Die aus Sri Lanka stammende Lageswaryamush Shrirajah hat den Besuch organisiert. Im Gegenzug wollte sie auch eine Moschee kennenlernen und mehr über den Islam erfahren. „Das haben die Frauen neben dem Elterntraining selbst organisiert“, erzählt Gabi Klatt. Ebenso wie einen Computerkurs in den Räumen der Wilhelm-Busch-Schule. Denn damit die Idee eines Multikulti-Kochbuchs für ihre Kinder umgesetzt werden konnte, mussten sie sich Grundkenntnisse der Text- und Bildbearbeitung aneignen.

An einem Elternnachmittag haben Gülan Berli, Necla Celik, Ayse Özdemir, Lageswaryamush Shrirajah und die anderen Frauen das Programm der Förderwerkstatt den Eltern der Schulanfänger vorgestellt. „Auf Deutsch“, wie sie betonten. Nur wenn es notwendig war, haben sie übersetzt. „Wenn die Mütter das selbst vorstellen, ist das überzeugender, als wenn ich das mache“, ist Schulleiterin Sylvia Portmann überzeugt. Die zwölf spontanen Anmeldungen für die nächste Werkstatt „Eltern lernen integratives Fördern“ an der Wilhelm-Busch-Schule sind für sie ein Beleg dafür.

## Mit Zahlen und Informationen belegt

Dass das Elternttraining unter anderem an dieser Schule angeboten wird, ist kein Zufall, sondern Ergebnis einer Sozialraum- und Situationsanalyse der Integrationsagentur. Was auf den ersten Blick häufig ersichtlich ist, konnte mit Zahlen und Informationen belegt werden: Der Stadtteil Hamm-Westen, in dem sich die Wilhelm-Busch-Schule befindet, ist von einer Eisenbahnlinie, einem angrenzenden Industriegebiet und dichter Bebauung geprägt. Hier leben besonders viele Alleinerziehende, Familien mit mehr als drei Kindern und Empfänger von Arbeitslosengeld II. Der Anteil der Zugewanderten im Alter bis zu 34 Jahren liegt zwischen 60 und 70 Prozent.

Weil die Integrationsagentur nicht nur in der Stadt Hamm agiert, sondern auch im Kreis Warendorf, berücksichtigt die Sozialraum- und Situationsanalyse auch die 13 Gemeinden und Städte des Kreises und zieht daraus Konsequenzen für die Integrationsarbeit. Zielgruppe für Aktivitäten und Projekte sind die Zugewanderten sowie Mitarbeitende in den Diensten und Einrichtungen der ausgesuchten Sozialräume. Bei den Projekten kommt es Gabi Klatt nicht auf „kurzfristige Highlights an, sondern auf die Verfolgung mittel- und langfristiger Ziele, die den Menschen ein selbstbestimmtes Leben ermöglichen.“

## Sozialraumanalyse

„Die soziale Lage von Migrant(inn)en ist gekennzeichnet durch Benachteiligungen in allen Lebenslagen. Schwere körperliche Arbeit, eine häufig unzureichende Wohnraumversorgung und damit verbunden ein allgemein schlechterer Gesundheitszustand, niedriges Bildungsniveau und niedrige berufliche Qualifizierung erschweren ihre soziale und kulturelle Teilhabe und Integration. Auch zugewanderte Spätaussiedler(innen) tragen ein migrationspezifisches Armutsrisiko.

Auf räumlicher Ebene konzentrieren sich auf (fast) allen Beobachtungsfeldern benachteiligende Lebenslagen in zwei Sozialräumen: Im Hammer Norden und dicht gefolgt im Hammer Westen leben verstärkt benachteiligte Personengruppen.“

Sozialraum- und Situationsanalyse Stadt Hamm und Kreis Warendorf (Stand Oktober 2009)



So werden in der Sozialraumanalyse Handlungsempfehlungen für bestimmte Sozialräume oder Handlungsfelder erarbeitet. Seit einigen Jahren werden von der Integrationsagentur im Treff- und Informationsort (TRIO) Ahlen bereits spezielle Angebote für zugewanderte Frauen und Mädchen gemacht. Daneben gibt es auch Informations- und Bildungsveranstaltungen zu migrationspezifischen Themen. Die Handlungsempfehlungen sehen außerdem interkulturelle Trainings für Mitarbeitende der Dienste und Einrichtungen in allen Gemeinden vor, damit diese die Besonderheiten und Erwartungen der Menschen mit Zuwanderungsgeschichte besser berücksichtigen können.

## Kommunale Netzwerkarbeit

Die Integrationsagentur ist mit der Migrationsberatung für Erwachsene und dem Jugendmigrationsdienst Teil des integrierten Fachdienstes der Arbeiterwohlfahrt. Sie ist auch Träger von 23 Offenen Ganztageeinrichtungen an Schulen und engagiert sich in lokalen Netzwerken. Ein wichtiges Element der kommunalen Netzwerkarbeit ist die Elternschule Hamm e.V., in der sich öffentliche und private Träger der Jugend- und Bildungsarbeit zusammengekommen haben. Durch geeignete Bildungs- und Lernangebote sollen Eltern bei der Aufgabe unterstützt und dazu befähigt werden, ihre Kinder besser zu fördern. Die Integrationsagentur ist im Fachbeirat vertreten.

Aktiv ist sie ebenfalls im Integrationsrat der Stadt Hamm, der die Interessen aller hier lebenden Zuwanderer vertritt, im Netzwerk Integrationsträger für die Abstimmung und Weiterentwicklung der Integrationsarbeit, im Arbeitskreis „Häusliche Gewalt“, im Netzwerk „Integration von Seniorinnen und Senioren mit Migrationshintergrund“ sowie in Gremien zur Erarbeitung und Weiterentwicklung von Integrationskonzepten, speziell im Kreis Warendorf, und in weiteren Arbeitskreisen im Bereich Migration und Integration.





### Keine kurzfristigen Highlights

**Gabi Klatt** hat Sozialarbeit studiert, ist zertifizierte interkulturelle Trainerin und arbeitet seit 2006 in der Integrationsagentur Hamm-Warendorf. Davor hat sie bei der AWO im Bezirksverband in den Bereichen Migration und Behindertenhilfe gearbeitet. Sie war auch als Projektkoordinatorin am bundesweit ersten Projekt „Demenz und Migration“ beteiligt. Bei ihrer Arbeit sieht sie die Verantwortung und Chance, gemeinsam mit den Menschen mit Zuwanderungsgeschichte das Leben in Deutschland mitzugestalten und Einfluss auf strukturelle Gegebenheiten zu nehmen. Bei den Projekten kommt es ihr „nicht auf kurzfristige Highlights an, sondern auf die Verfolgung mittel- und langfristiger Ziele, die den Menschen ein selbstbestimmtes Leben ermöglichen“.



### Lernen soll Spaß machen

**Jennifer Schröder** ist Erzieherin und moderiert die Förderwerkstatt „Eltern lernen integratives Fördern“ an der Wilhelm-Busch-Schule in Hamm. Dabei legt sie besonderen Wert auf praktische Übungen, beispielsweise Rollenspiele. „Denn Lernen soll auch Spaß machen.“ Für die Moderation der Gruppe hat sie eine Fortbildung gemacht. Themen waren neben dem didaktischen Aufbau der Materialien und Methoden der Vermittlung unter anderem gruppendynamische Prozesse, die Grundhaltung im Umgang mit den Eltern und kulturelle Unterschiede in der Kommunikation.



### Eine Bereicherung für die Schule

**Sylvia Portmann** leitet die Wilhelm-Busch-Schule in Hamm. Von den etwa 500 Schülerinnen und Schülern haben etwa 50 Prozent eine Zuwanderungsgeschichte, viele inzwischen die deutsche Staatsbürgerschaft. Die Schule stellt die Räume der Offenen Ganztagschule für die Förderwerkstatt zur Verfügung und kooperiert mit der Integrationsagentur. Sylvia Portmann hat die Erfahrung gemacht, dass solche „interkulturellen Angebote die Schule bereichern“. Sie ist nicht mehr nur ein Lernort ausschließlich für Schüler, sondern auch für die Eltern. „Davon profitiert auch unser Kollegium.“



## Barrieren überwinden

Zugewanderten ist der Zugang zum Gesundheitswesen wegen fehlender Informationen, Sprach- und Verständigungsproblemen sowie kultureller und religiöser Unterschiede erschwert. Die DRK-Integrationsagentur mit dem Schwerpunkt Gesundheit in Köln versucht unter anderem mit Integrationslotsen, solche Barrieren zu überwinden.

### Integrationsagentur in Köln

■ **Spitzenverband:**

Deutsches Rotes Kreuz,  
Landesverband Nordrhein e. V.

■ **Träger:**

Deutsches Rotes Kreuz,  
Kreisverband Köln e. V.

■ **Integrationsfachkräfte:**

Monika Knepper, Kora Kaminski,  
Indira Alvarez Cuadrado

■ **Adresse:**

Oskar-Jäger-Straße 101 – 103  
50825 Köln

Telefon 0221 4587-401

E-Mail [monika.knepper@drk-koeln.de](mailto:monika.knepper@drk-koeln.de)  
oder  
[integrationsagenturgesundheits@drk.koeln.de](mailto:integrationsagenturgesundheits@drk.koeln.de)

■ **Zentraler Eckpunkt:**

Interkulturelle Öffnung

Schon bei seinem ersten Besuch in einem Wohnheim ist Daniel Unegbu aufgefallen, dass die Zähne der Kinder in keinem guten Zustand sind. Bei einem weiteren Besuch gemeinsam mit Indira Alvarez Cuadrado von der Integrationsagentur bringt der aus Nigeria stammende Integrationslotse Zahnbürsten und Zahncreme mit. Mit einem großen Gebissmodell zeigt er den überwiegenden Roma-Kindern, wie die Zähne richtig geputzt werden: nicht im Kreis, sondern rauf und runter, um mit der Zahnbürste auch in die Zahnlücken zu kommen. Die Kinder machen mit großer Begeisterung und viel Lärm mit. Vorher und nachher lassen sie das Ergebnis durch eine Lupe begutachten und alle bekommen einen kleinen Preis für das engagierte Mitmachen.

„Mit dieser spielerischen Aktion sollen die Kinder mich kennenlernen“, erzählt Daniel Unegbu. Sie ist der Einstieg, um die Kinder später zu Zahn- und anderen Ärzten zu begleiten und mit den Eltern über das Thema Gesundheit reden zu können. Daniel Unegbu ist einer von zehn Lotsen, die von der Integrationsagentur für ihren Einsatz in ausgewählten Sozialräumen Kölns geschult wurden. Neben Grundwissen zum Ausländer- und Sozialrecht, zur Kinder- und Jugendhilfe, zur interkulturellen Kompetenz und Kommunikation wurden die Themen Gesundheitswesen in Deutschland, Erste Hilfe, Kindernotfälle, Vorsorgeuntersuchungen, Impfungen und Untersuchungen zur Früherkennung vermittelt.





## Gesundheitliche Risiken

„Menschen, die ihr Land verlassen, gehen große gesundheitliche Risiken ein“, meint Kora Kaminski von der Integrationsagentur. Nicht selten legen sie unter schwierigen oder gar gefährlichen Umständen weite Entfernungen zurück. In Deutschland sind sie häufig sozialökonomisch benachteiligt, wohnen und arbeiten unter schlechteren Bedingungen als die Mehrheitsbevölkerung. Deswegen sind sie in bestimmten Bereichen höheren Erkrankungsrisiken ausgesetzt.

Auch psychische Probleme sind weitverbreitet. Kora Kaminski erzählt von einem Gespräch mit einem zwölfjährigen Roma-Mädchen, das immer noch in dem Flüchtlingswohnheim lebt, in dem sie geboren wurde. In der Schule hatte sie angekündigt, sich umbringen zu wollen. Sie könne nicht jeden Abend mit ansehen, wie ihre Mutter aus Angst vor der Abschiebung weint. „Das Kind konnte mir alle Probleme aufzählen, mit denen sie jeden Tag konfrontiert ist und die sie zur Verzweiflung bringen.“

Kora Kaminski erzählt auch von einem Arzt aus Russland, der seine berufliche Anerkennung in Deutschland zweimal nicht bestanden hat und auf einem Friedhof die Anlagen pflegen musste. Die Mitarbeiterin der Integrationsagentur findet so eine Arbeit „unwürdig“ für jemanden, der in Moskau eine eigene Praxis hatte. Sie kann „gut nachvollziehen, wie frustriert man ist und dass man depressiv werden kann“. Wie das Roma-Mädchen leidet auch der Arzt aus Russland unter den spezifischen Folgen der Zuwanderung und ist in psychiatrischer Behandlung.

Alle, die versichert sind, können die Leistungen des deutschen Gesundheitswesens in Anspruch nehmen. „Aber was nützt das, wenn man nicht weiß, an wen man sich wenden muss, man sich nicht verständlich machen oder nicht lesen und schreiben kann?“, fragt Kora Kaminski.

Es ist schon schwierig, sich in seiner eigenen Sprache auszudrücken, wenn es um persönliche oder psychische Probleme geht. „Und dann in gebrochenem Deutsch – wie soll das gehen?“

Sprachbarrieren und unzureichende Kenntnisse über das deutsche Gesundheitswesen erschweren den Zugang zu präventiven, kurativen und rehabilitativen Angeboten bei somatischen und psychischen Erkrankungen. Schwierigkeiten in der sprachlichen Verständigung können zudem dazu führen, dass Zugewanderte ihre Beschwerden nicht umfassend schildern können. Auch mangelhafte Kenntnisse des fremden kulturellen Hintergrundes belasten die Beziehung zwischen deutschen Ärzten, Psychologen, Therapeuten und Zugewanderten. Sie können zu Fehleinschätzungen sozialer und gesundheitlicher Probleme bis hin zu Fehldiagnosen führen. „Nicht selten resultieren daraus jahrelange Odysseen durch die medizinischen Versorgungseinrichtungen“, erzählt Kora Kaminski.

Eine unverzichtbare Arbeitshilfe ist der Kölner Gesundheitswegweiser für Migrantinnen und Migranten, der von der Integrationsagentur redaktionell betreut wird. Darin werden unter anderem niedergelassene Ärzte aller Fachrichtungen, Psychiater, Hebammen, Logopäden, Kliniken, Beratungsstellen, Selbsthilfegruppen und Apotheken aufgelistet, die sich interkulturell von Afghanisch (Dari, Paschtu) bis Vietnamesisch verständigen können. Dieser praktische Leitfaden steht allen Einrichtungen der Gesundheitshilfe und Beratungsdiensten zur Verfügung, um Gesundheitsleistungen transparenter zu machen. Damit soll eine verbesserte Behandlung und ein Beitrag zur Integration geleistet werden.



## Was krank macht

Zugewanderte sind häufiger von Erkrankungen betroffen, die Ausdruck der Umweltbedingungen ihrer Herkunftsregionen sind. Infektionskrankheiten wie Tuberkulose, HIV, Hepatitis B oder bakterielle Erkrankungen treten verstärkt auf.

Darüber hinaus sind sie im Aufnahmeland erhöhten Stressbelastungen ausgesetzt, weil sie sich an ungewohnte klimatische, soziale und kulturelle Bedingungen anpassen müssen. Dies kann zu einem erhöhten Risiko von Stressreaktionen, Unfällen und Selbsttötungen führen.

Weil sie häufiger in Berufen arbeiten oder Arbeiten mit einem erhöhten Unfallrisiko ausüben, sind Arbeitsunfälle und Arbeitsunfähigkeit unter Zugewanderten überdurchschnittlich verbreitet.

Zukünftig wird die Zahl der älteren zugewanderten Menschen steigen und sie werden vermehrt von Erkrankungen und Pflegebedürftigkeit im Alter betroffen sein. Seit 1990 ist die Zahl derjenigen, die über 65 Jahre alt sind, von etwa 146.000 auf 640.000 angewachsen.

Vorsorgeleistungen, ambulante Pflegedienste oder medizinische Rehabilitationsleistungen werden weniger in Anspruch genommen. Das wird unter anderem damit erklärt, dass solche Leistungen in vielen Herkunftsländern unüblich waren.

## Kindergesundheit im Sozialraum

Aktivitäten und Projekte der Integrationsagentur finden in ausgewählten Sozialräumen in Zusammenarbeit mit dem Gesundheitsamt und dem Impfmobil NRW statt. So wurden an fünf Tagen 460 Kinder in sozialen Brennpunkten nicht nur gegen Masern, Mumps und Röteln, sondern auch gegen Hepatitis B und Polio geimpft. Bevor das Impfmobil vorgefahren ist, hat die Integrationsagentur mit mehrsprachigen Plakaten und Faltblättern für die Aktion geworben.

Zu Beginn wurde über das Impfen, aber auch über den Sinn und Nutzen von Untersuchungen zur Früherkennung, den sogenannten U-Untersuchungen, informiert. Denn von der Geburt bis zur Einschulung hat jedes Kind einen Anspruch auf zehn Untersuchungstermine beim Kinderarzt, die von den Krankenkassen bezahlt werden. „Viele Eltern wissen das nicht und können das Angebot deshalb nicht nutzen“, erzählt Kora Kaminski.

„Aktivitäten in Sozialräumen wie Köln-Chorweiler mit einem hohen Anteil von zugewanderten Menschen müssen langfristig und gut vorbereitet werden“, berichtet Indira Alvarez Cuadrado. Wichtig sind im Vorfeld Kontakte zum Amt für Kinder, Jugend und Familie der Stadt und zu den Jugendämtern der Stadtbezirke, zum kinder- und jugendärztlichen Dienst des Gesundheitsamtes und zu den Sozialraumkoordinatoren in den jeweiligen Stadtteilen. Das Jugendamt informiert alle Kindertageseinrichtungen über die bevorstehende Gesundheitsaktion, das Gesundheitsamt und die niedergelassenen Kinderärzte. Die Integrationsagentur schreibt parallel Arztpraxen und je nach Bedarf Schulen, Kindertagesstätten, Familienzentren und Selbsthilfeorganisationen der Zugewanderten an und vereinbart einen Termin für ein Informationsgespräch.



„Das persönliche Gespräch mit den Leitern der Einrichtungen, den Ärzten und Migrantenselbsthilfeorganisationen ist entscheidend für den Erfolg“, meint Kora Kaminski. Für die Integrationsagentur ist es unter anderem wichtig zu wissen, wie viele Kinder mit Zuwanderungsgeschichte aus welchen Nationalitäten die Einrichtungen besuchen, um „unser Team entsprechend zusammenzustellen und gut auf den Beratungstermin vorzubereiten“. Der Besuch des Teams, zu dem auch eine Kinderärztin gehört, die sich ehrenamtlich daran beteiligt, wird mit mehrsprachigen Aushängen und Faltblättern den Eltern bekannt gemacht.

Häufig rundet das vom Jugendamt der Stadt geförderte Programm „Power Pänz – Kinder helfen Kindern“ des Jugendrotkreuzes die Aktion ab. Abgestimmt auf Kinder geht es dabei um Notruf und Erste Hilfe, das Erkennen von Gefahrenquellen und das Trösten eines verletzten Kindes sowie um Grundlagen der Wundversorgung und Hygiene.

## Gute Kontakte

Gute Kontakte in den ausgewählten Sozialräumen sind auch wichtig für Beratung und Coaching zur kultursensiblen Arbeit in Schulen, Kindertagesstätten, Familien- oder Senioreneinrichtungen. Entsprechende Schulungen beginnt Kora Kaminski in der Regel mit Behauptungen und Vorurteilen, um die Teilnehmenden für das Thema zu sensibilisieren: Buddhisten mögen es nicht, wenn sie am Kopf berührt werden! Menschen aus islamischen Ländern sollte man nicht auf die Fußsohlen schauen! Israelis darf man im Gespräch ins Wort fallen!

Auch die Rettungsassistenten und Zivildienstleistenden des DRK am Flughafen Köln/Bonn hat sie damit erst einmal verunsichert und zum Nachdenken angeregt. Alle acht Hauptberuflichen und die fast 60 Ehrenamtlichen und Zivildienstleistenden werden nach und nach interkulturell unter besonderer Berücksichtigung der Aufgaben an ihrem Einsatzort geschult. Schließlich helfen sie jeden Tag durchschnittlich 120 Menschen medizinisch oder dabei, Barrieren auf dem Flughafen zu überwinden. Nach der interkulturellen Schulung wissen sie mehr, kennen mögliche Stolpersteine und sind sensibler im Umgang mit Menschen aus anderen Kulturkreisen.





### Kinder leiden besonders

**Kora Kaminski** ist in Schleswig-Holstein geboren, hat ihre Kindheit aber weitgehend in Zagreb verbracht. Erst mit 14 Jahren ist sie nach Deutschland zurückgekommen. Neben Deutsch und Kroatisch spricht sie Englisch und Spanisch. Beim DRK hat sie als Praktikantin angefangen, dort ihr freiwilliges soziales Jahr gemacht. Während und nach dem Pädagogikstudium hat sie 17 Jahre mit Flüchtlingen gearbeitet, vor allem mit Roma aus dem ehemaligen Jugoslawien.

Ihre Sprachkenntnisse und Kontakte aus dieser Zeit nutzt sie für ihre Arbeit in der Integrationsagentur. Dass der Gesundheitszustand der Zugewanderten schlechter ist als der in der Mehrheitsbevölkerung, erlebt sie jeden Tag. „Besonders gravierend finde ich die psychischen Folgen von Fremdheit und Ausgrenzung, worunter vor allem Kinder zu leiden haben.“



### Manchmal immer noch fremd

Bevor **Indira Alvarez Cuadrado** mit einer halben Stelle in der Integrationsagentur angestellt wurde, hat sie dort ein halbes Jahr ehrenamtlich gearbeitet. Nach ihrer Ausbildung zur Krankenschwester und ihrem Hochschulabschluss als Gesundheitsmanagerin ist die Kolumbianerin 2004 nach Deutschland gekommen. Mit sozialen Themen hat sie sich bereits während ihrer Ausbildung und Arbeit in Kolumbien und Chile beschäftigt. Im ersten Jahr hat sie an der Universität intensiv Deutsch gelernt. Nach sechs Jahren in Deutschland sind ihr Mentalität und Kommunikation manchmal immer noch fremd.



### Etwas zurückgeben

Ohne die Sprache zu kennen, ist es **Daniel Unegbu** aus Nigeria schwergefallen, in Deutschland anzukommen. Geholfen haben ihm zu Beginn des Studiums Kommilitonen, Studentenvertretung und christliche Gruppen an der Universität. „Davon möchte ich mit meiner ehrenamtlichen Arbeit als Integrationslotse etwas zurückgeben.“ Sein Studium hat er nicht abgeschlossen und stattdessen eine Ausbildung zum Mechatroniker und Elektrotechniker gemacht. Bis er eine Stelle in seinem gelernten Beruf findet, arbeitet er auf Teilzeitbasis in einem Zentrallager der Deutschen Post und hat deswegen ausreichend Zeit, sich ehrenamtlich zu engagieren.

## Auf zwei Rädern die neue Welt erobern

Wer nicht mobil ist, kann manche Angebote der Integrationsagentur und anderer Einrichtungen im Altkreis Minden nicht nutzen. Ein Fahrradkurs schafft Abhilfe und ist für zugewanderte Frauen im ländlichen Raum ein wichtiger Schritt in Richtung Selbstständigkeit und Unabhängigkeit.

### Integrationsagentur in Minden

- **Spitzenverband:**  
Caritasverband für das Erzbistum Paderborn
- **Träger:**  
Caritasverband Minden
- **Integrationsfachkraft:**  
Beatrix Dunker
- **Adresse:**  
Königstraße 13  
32423 Minden  
  
Telefon 0571 82899-64  
E-Mail [beatrix.dunker@caritas-minden.de](mailto:beatrix.dunker@caritas-minden.de)
- **Zentraler Eckpunkt:**  
Sozialraumorientierte Arbeit

Sie kommen aus Afghanistan, Peru, Syrien und der Türkei – Frauen, die neben ihrer Zuwanderungsgeschichte eines gemeinsam haben: Bisher konnten sie nicht Fahrrad fahren, weil das Fortbewegungsmittel in ihren Kulturkreisen nicht verbreitet ist.

„In Damaskus sieht man schon mal ein Fahrrad, auf dem Land so gut wie nie und Frauen auf dem Rad fast gar nicht“, erzählt die aus Syrien stammende Sabah Muhamad. In dem Dorf, aus dem sie kommt, gibt es kein einziges Fahrrad.





## In Hosen fährt es sich einfacher

Ihr geht es wie den anderen Frauen: Ihre Familien leben im Altkreis Minden und ihre Männer brauchen das Auto, um zur Arbeit zu fahren. Sie selbst müssen mit Bus und Bahn weite Wege zum Elternabend, Einkaufen, Arzt oder zum nächsten Sprachkurs zurücklegen. Um manchen Arbeitsplatz zu erreichen, ist Mobilität eine Voraussetzung.

„Wenn man nicht mobil ist, bekommt man keinen Job“, meint Ofelia Lopez aus Peru. Zukünftig sind sie mit dem Fahrrad selbstständig und mobil. Da viele der Frauen auf die Ausgaben achten müssen, hat der Kurs auch einen ganz pragmatischen Anreiz: Sie möchten das Geld für die öffentlichen Verkehrsmittel sparen.

Früher hat Ümit Obuz zwei Stunden für den Einkauf benötigt. Jetzt schafft sie ihn mit dem Fahrrad in einer halben Stunde. „Ich wollte Radfahren auch für meine Kinder lernen“, meint Mahmuda Assadi. „Die machen mit der Schule häufig Ausflüge mit den Rädern und ich konnte nicht mit.“ Bevor sie Radfahren konnte, hat sie nur Röcke getragen, jetzt trägt sie auch Hosen.

Beatrix Dunker von der Integrationsagentur Minden hat den lebenspraktischen Fahrradkurs angeregt. Denn die Integrationsagentur kann nicht in jedem Dorf Angebote machen. Manche Teilnehmer müssen weite Strecken fahren, beispielsweise, wenn der nächste Sprachkurs in Petershagen 20 Kilometer entfernt ist. „Verstreute Angebote und weite Wege sind typisch für Integrationsarbeit im ländlichen Raum“, beschreibt sie die Besonderheiten.

Den Kreis Minden-Lübbecke teilen sich zwei Integrationsagenturen, die ihre Angebote und Aktivitäten abstimmen. Im Kreisgebiet leben circa 50.000 Menschen mit Migrationshintergrund. Für den Altkreis Lübbecke ist die Integrationsagentur des Deutschen Roten Kreuzes zuständig, für den Altkreis Minden die Caritas mit Beatrix Dunker. Ihr Einzugsgebiet mit dem Zentrum Minden und den größeren Orten Bad Oeynhausen, Hille, Petershagen und Porta Westfalica hat etwa 208.000 Einwohner.



## Im Gleichgewicht bleiben

Für den Fahrradkurs hat Beatrix Dunker den Kreisverband des Allgemeinen Deutschen Fahrrad-Club (ADFC) angesprochen, der von der Idee gleich angetan war. Jürgen Bierbaum, Horst Droop und Werner Vette bringen den Frauen ehrenamtlich das Radfahren bei. Vom ADFC-Bundesverband sind sie als Radtourenleiter ausgebildet. „Anfangs haben wir das wie in der Schule gemacht“, erinnert sich Übungsleiter Jürgen Bierbaum. Nach den Erfahrungen mit dem ersten Kurs im Jahr 2009 „verfahren wir jetzt ganz individuell“.

Manchen Frauen gelingt der Balanceakt schon beim dritten Versuch: Sie umkurven die Hindernisse und bremsen ordentlich. Andere müssen gestützt werden und brauchen etwas länger, bis sie sich sicher auf dem Rad bewegen. Am Anfang steht allerdings die Überwindung. Denn Erwachsene tun sich beim Radfahren schwerer als Kinder. Die Frauen müssen Mut fassen und ihre Angst überwinden.

Geübt wird deswegen auf einem Platz, der gut erreichbar ist und einen gewissen Schutz vor neugierigen Blicken bietet. „Schließlich wird die Beherrschung des Rades schon bei Kindern stillschweigend vorausgesetzt“, meint Werner Vette, „und mancher verzieht die Augenbrauen, wenn er Erwachsene unsicher auf dem Fahrrad sieht.“ Ob jemand als Kind Radfahren lernen konnte, hängt unter anderem von der Herkunft ab. „Und manchmal auch vom Geschlecht“, wie Beatrix Dunker ergänzt.

In vielen Herkunftsländern sind Frauen auf dem Fahrrad unüblich. Dass es dem einen oder anderen Mann immer noch ungehörig vorkommt, stört die Frauen nicht. „Meine Kinder finden Mama cool, weil sie Rad fahren kann“, berichtet Mahmuda Assadi, die ihre Kinder nun bei Ausflügen begleiten kann.

Der Kurs findet an einem Wochenende und an fünf darauffolgenden Abenden statt. Die 20 Übungseinheiten von jeweils 45 Minuten wurden von den ehrenamtlichen Übungsleitern des ADFC gemeinsam mit der Integrationsagentur in einem Konzept schriftlich formuliert. Auf- und Absteigen wird geübt, sicheres Anhalten, Balancehalten, Losfahren sowie Kurvenfahren bis zum leichten Slalom. Die Verständigung ist bei den vielen Sprachen und den unterschiedlichen Deutschkenntnissen nicht immer einfach. „Wenn ich laut »treten« rufe, wissen die Frauen nicht unbedingt, was ich meine“, erzählt Jürgen Bierbaum schmunzelnd. Nebenbei ist der Fahrradunterricht also auch ein praktischer Sprachkurs, der allen großen Spaß macht. Sprachhemmnisse werden beim vergnüglichen Lernen und mit ausgiebigem Lachen über Missverständnisse und Fehler schnell abgebaut.

Am Ende des Trainings sollen die Teilnehmerinnen ihr Fahrrad gut beherrschen und sich im Straßenverkehr sicher bewegen können. „Weil das Gleichgewicht das größte Problem ist, findet der Unterricht anfangs auf City-Rollern und später auf Minifalträdern statt“, erläutert Übungsleiter Horst Droop das Konzept. Die Sattel können problemlos heruntergestellt und die Pedale abgeschraubt werden, damit die Frauen mit herunterhängenden Beinen Balanceübungen machen können. Begonnen wird jede Einheit mit Aufwärmübungen ohne Fahrrad. Informiert wird selbstverständlich auch über Verkehrsregeln oder Pannenhilfe. Zum Abschluss findet eine Fahrradtour unter realen Bedingungen statt.





## Persönliche Ansprache im ländlichen Raum

Beatrix Dunker vermutet, dass es „durch die persönliche Ansprache“ im ländlichen Raum einfacher ist, Menschen wie die Übungsleiter des ADFC für die ehrenamtliche Arbeit zu gewinnen. Bevor sie in den Gruppen der Integrationsagentur eingesetzt werden, werden sie geschult. Nicht selten kommen sie aus den Teilnehmerkreisen selbst, wie beispielsweise zwei Frauen, die am regelmäßigen internationalen Frauenfrühstück teilgenommen haben und jetzt eine der sechs Mutter-Kind-Gruppen und eine Nähwerkstatt leiten. Das immer gut besuchte Frühstück findet in den Räumen der Caritas in Minden statt.

Die Stadt ist mit etwa 83.000 Einwohnern die größte des Kreises. In der Oberen Altstadt, wo sich auch die Integrationsagentur befindet, leben etwa 2.300 Menschen: „Der Professor neben der kinderreichen Familie mit Zuwanderungsgeschichte“, wie Beatrix Dunker erzählt. Ein sozialer Brennpunkt ist der Stadtteil nicht, wie in der Sozialraumanalyse nachzulesen ist – auch wenn der Zuwandereranteil bei den Minderjährigen etwa 20 Prozent beträgt und etwa 40 Prozent von ihnen Leistungen nach dem SGB II beziehen. Ein Grund für den hohen Anteil an Zugewanderten sind die niedrigen Mieten wegen der schlechten Bausubstanz vieler Häuser in dem Sozialraum.

Zugewanderten fehlt es häufig an Kompetenzen im Umgang mit Geld und Konsumwünschen sowie an Kenntnissen über die rechtliche Bedeutung von Verträgen. Nicht selten lassen sie sich am Telefon, an der Haustür oder beim Tele-shopping Gewinnspiele, Handyverträge oder Zeitschriftenabonnements aufschwätzen und geraten noch tiefer in die Verschuldung. In Kooperation mit der Schuldnerberatung bietet die Integrationsagentur deswegen für Teilnehmende an Maßnahmen der örtlichen Arbeitsgemeinschaft (Arge) die Schulung „Finanzkompetenz für Migrantinnen und Migranten“ an. In der Regel sind es Zugewanderte, die langzeitarbeitslos sind und in großen Bedarfsgemeinschaften vom Arbeitslosengeld II leben. „Sie haben einen sehr hohen Informationsbedarf zu diesen Fragen“, weiß Beatrix Dunker zu berichten.

## Strukturen nutzen und entwickeln

„Es gibt in Deutschland wenige Stadtviertel gleicher Größe, in denen es derart viele bürgerschaftliche Initiativen gibt“, vermutet sie. In den 20 kleinen Sträßchen der Oberen Altstadt in Minden finden sich über 50 schulische und außerschulische Einrichtungen wie die Eine-Welt-Schule und das interkulturelle Begegnungszentrum „Juxbude“, das Arbeitslosenzentrum, Wohlfahrtsverbände wie die Caritas, aktive Kirchengemeinden, psychosoziale Beratungsstellen, die Stadtbibliothek, die Gesamtschule und das Studienzentrum der Fernuniversität Hagen.

„Wir schauen, welche Angebote es bereits gibt und wo ein zusätzlicher Bedarf erkennbar ist“, erläutert Beatrix Dunker das Herangehen der Integrationsagentur. Vorhandene Strukturen, wie beispielsweise das „Netzwerk Bildung für nachhaltige Entwicklung in der Oberen Altstadt“ (BOA), werden von der Integrationsagentur genutzt. Dem BOA gehören neben der Integrationsagentur 20 Einrichtungen an. Das Netzwerk lädt alle zur Gestaltung des Quartiers ein: Junge und Alte, Einheimische und Zugewanderte, etablierte Familien und Menschen in prekären Lebenssituationen. Beatrix Dunker hat festgestellt, dass „Menschen, die oft am Rand der Gesellschaft stehen, häufig zu den verlässlichsten Akteuren der Stadtentwicklung gehören“.

„Wir gehen auch in die Migrantenvereine“, erzählt sie. Mit dem Islamisch-Türkischen Kulturverein hat sie eine Veranstaltungsreihe zum Thema „Alt werden in Deutschland“ angeboten. Das ist nach ihren Erfahrungen für viele Zugewanderte ein großes Problem, weil die traditionellen Großfamilien weniger werden. Sie hat über das Alten- und Pflegesystem informiert und darüber, welche Hilfen es gibt. Sie hat mit ihnen diskutiert, wie in Deutschland mit Sterben und Tod umgegangen wird. Gemeinsam haben sie auch ein Altenheim und ein Hospiz besucht.

Daneben führt die Integrationsagentur Schulungen zur interkulturellen Öffnung durch, beispielsweise mit Erzieherinnen und Erziehern im Elementarbereich. Das Konzept umfasst sieben Module, unter anderem zu den Themen „Lebenswelten von Migranten“, „Kultur und kulturelle Standards“, „Migrationsgeschichten und Länderkunde“, „Bildung und Erziehung in unterschiedlichen Kulturen“ und „Elternarbeit mit Zuwandererfamilien“. Dabei hat Beatrix Dunker die Erfahrung gemacht, dass Selbsterfahrung über das Fremdsein ein Schlüssel für das Verständnis ist. Gemeinsam mit zugewanderten Frauen macht sie in den Schulungen spezielle Übungen über das Fremdsein, die den Teilnehmenden ganz neue Einblicke und Erkenntnisse ermöglichen.



Ein weiteres Angebot richtet sich an Fachkräfte in Alten- und Pflegeeinrichtungen. Themen sind unter anderem „Arbeitsmigranten in Deutschland“, „Typisch türkisch-russisch-deutsch – was ist eigentlich Kultur?“, „Pflege von Menschen aus unterschiedlichen Kulturen“ und „Alt werden in Deutschland“.

Wer als Zugewanderte wissen möchte, in welchen Orten des Kreises Minden-Lübbecke Sprachkurse angeboten werden, wo es Hilfen für das Wohnen oder bei finanziellen Problemen gibt, kann sich darüber auf Deutsch, Englisch, Türkisch und Russisch auf der Internetseite „Integration im Mühlenkreis“ ([www.integration-im-muehlenkreis.de](http://www.integration-im-muehlenkreis.de)) informieren – einem Projekt, das unter maßgeblicher Beteiligung der Integrationsagentur entwickelt wurde.





### Wissen, wie die Leute ticken

**Beatrix Dunker** hat eine Ausbildung zur Erzieherin gemacht. Ihr Abitur hat sie anschließend nachgeholt und Diplompädagogik studiert. Vor ihrer Arbeit in der Integrationsagentur war sie bei der Caritas in Minden zuständig für die Ausländersozialarbeit. „Wenn jemand ein Problem hat, werden wir angerufen“, erzählt sie. Sei es, dass der Sohn von der Gesamtschule fliegen soll, wenn es Probleme mit der Ausländerbehörde gibt, oder das Krankenhaus dringend jemanden benötigt, der Russisch übersetzen kann. In solchen Fällen vermittelt sie an die entsprechenden Einrichtungen weiter. Neben solch konkreten Anfragen ist ihr die Einbindung in das Team des Fachdienstes für Integration und Migration wichtig. „Wenn ich Angebote und Projekte für die Integrationsagentur plane, muss ich schließlich wissen, wie die Leute ticken.“



### Spaß macht das sowieso

**Jürgen Bierbaum, Horst Droop** und **Werner Vette** sind begeisterte Radfahrer. Sie engagieren sich im Allgemeinen Deutschen Fahrrad-Club (ADFC) und sind ausgebildete Radtourenleiter. Nach ihrer Pensionierung können sie sich ihrem Hobby noch intensiver widmen. Unter anderem, indem sie zugewanderten Frauen das Fahrradfahren beibringen. Manche lernen das schnell, andere haben Angst und nur bei ganz wenigen zweifeln sie fast. Deswegen stimmen sie die Übungen auf die einzelnen Frauen ab. Mit großer Begeisterung registrieren sie, welche Bedeutung das Fahrradfahren für die Unabhängigkeit und Selbstständigkeit der Frauen hat und wie engagiert sie es lernen.



Herausgeber  
Ministerium für Arbeit, Integration und Soziales  
des Landes Nordrhein-Westfalen  
Fürstenwall 25  
40219 Düsseldorf  
Fax: 0211 855-3211  
info@mais.nrw.de

[www.mais.nrw.de](http://www.mais.nrw.de)

Die Broschüre wurde in Kooperation mit der  
Freien Wohlfahrtspflege in NRW erstellt.

Texte / Redaktion  
Ludwig Janssen, Köln

Gestaltung  
liniezwei GbR, Düsseldorf

Fotos  
Matthias Jung / laif

Druck  
Druckpunkt Offset GmbH, Bedburg


Diese Publikation ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Herausgebers.

Düsseldorf, Februar 2011

Diese Druckschrift wird im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit der Landesregierung Nordrhein-Westfalen herausgegeben. Sie darf weder von Parteien noch von Wahlwerbern oder Wahlhelfern während eines Wahlkampfes zum Zwecke der Wahlwerbung verwendet werden. Dies gilt für Landtags-, Bundestags- und Kommunalwahlen sowie auch für die Wahl der Mitglieder des Europäischen Parlaments.

Missbräuchlich ist insbesondere die Verteilung auf Wahlveranstaltungen, an Informationsständen der Parteien sowie das Einlegen, Aufdrucken oder Aufkleben parteipolitischer Informationen oder Werbemittel. Untersagt ist gleichfalls die Weitergabe an Dritte zum Zwecke der Wahlwerbung. Eine Verwendung dieser Druckschrift durch Parteien oder sie unterstützende Organisationen ausschließlich zur Unterrichtung ihrer eigenen Mitglieder bleibt hiervon unberührt.

Unabhängig davon, wann, auf welchem Weg und in welcher Anzahl diese Schrift der Empfängerin oder dem Empfänger zugegangen ist, darf sie auch ohne zeitlichen Bezug zu einer bevorstehenden Wahl nicht in einer Weise verwendet werden, die als Parteinahme der Landesregierung zugunsten einzelner Gruppen verstanden werden könnte.

The top half of the page is a solid orange color. A red triangle is located in the bottom right corner of this orange section, pointing downwards.

Ministerium für Arbeit,  
Integration und Soziales  
des Landes Nordrhein-Westfalen

Fürstenwall 25, 40219 Düsseldorf  
Fax 0211 855-3211  
info@mais.nrw.de

[www.mais.nrw.de](http://www.mais.nrw.de)